

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt b. Cleferung durch Boten frei Haus f. d. Woche vom 5.—10. Novbr. 50 Milliarden M. Einzelverkaufspr. 8,5 Milliarden M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Telefon { 905 nur Redaktion.  
926 nur Geschäftsstelle.



# Lübecker

# Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 256.

Donnerstag, 8. November 1923.

30. Jahrgang.

## Vor der Rechtsdiktatur?

SPD. Berlin, 7. November.

Das Kumpfkabinett des Herrn Stresemann muß jetzt einsehen lernen, daß es mit seinem ultimativen Vorgehen gegen Sachsen und der Ablehnung der sozialistischen Forderungen Selbstmord verübt hat. Die Deutschnationalen begnügen sich nicht mit dem Kleinen Finger, den ihnen der gegenwärtige Reichskanzler reichie. Sie verlangen jetzt die ganze Hand und fordern ihn als politisches Opfer. Die zu diesem Zwecke von der äußersten Rechten im Reich und bei den bürgerlichen Fraktionen betriebene Agitation läßt bereits gewisse Erfolge erkennen. Sie in ihrer praktischen Wirkung zu verhindern, dürfte kaum durch das Redetalent des Herrn Stresemann möglich sein, obwohl auch er insbesondere in den letzten Tagen versucht hat, gestützt von einem „demokratischen“ Reichswehrminister, noch frühzeitig den Anschluß nach rechts zu finden. Heute rächen sich seine Sünden, deren er sich in der inneren Politik drei Monate lang schuldig gemacht hat und er läuft sogar Gefahr, sie mit seiner politischen Existenz Zeit seines Lebens bezahlen zu müssen.

Die eigene Fraktion, die Volkspartei, ist ihrem „besten Mann“ mehr und mehr untreu geworden und dank der Treulosigkeit gegen sich selbst muß Stresemann jetzt zusehen, wie viele seiner politischen Freunde in das Lager der Gegner innerhalb der eigenen Fraktion abzuwandeln. Die Parole lautet nicht mehr: Stresemann als Reichskanzler, sondern Scholz oder Heine werden bereits als die kommenden Männer genannt. Wenigstens hat sich das aus der am Dienstag bis in die späten Abendstunden dauernden Sitzung der volksparteilichen Reichstagsfraktion ergeben. Die Wortwürfe gegen Stresemann machten schließlich das Erscheinen des Angegriffenen notwendig, ohne daß er durch seine persönliche Verteidigung für sich selbst etwas gerettet hätte.

Die radikale Rechtswendung innerhalb der Volkspartei findet ihre Stütze in einflussreichen Kreisen der Zentrumsfraktion. Als Anzeichen für die fortschreitende Rechtsorientierung dieser Partei ist auch die am Mittwoch erfolgte Wahl der auf dem äußersten rechten Flügel stehenden Zentrumsangehörigen Stegerwald, Klöckner und Lange-Hegermann zu Aufsichtsräten des Berliner Zentrumsorgans, der „Germania“, zu betrachten. An Stelle des anerkanntwertigen Kampfes, den dieses Blatt jahrelang gegen die Reichsgerföhler und Feinde der Republik geführt hat, dürfte jetzt die Fehde gegen alles Republikanische treten. Zwar hat die Zentrumsfraktion einen endgültigen Beschluß, sich an der Rechtsregierung zu beteiligen, noch nicht gefaßt, aber nach der augenblicklich in maßgebenden Zentrumskreisen vorherrschenden Stimmung wird es Herrn Stegerwald gelingen, den größten Teil seiner Fraktionsfreunde gegen den früheren Reichskanzler Dr. Wirth zu einem derartigen Beschlusse zu veranlassen.

Aber selbst bei der Zustimmung der Volkspartei und des Zentrums ist ein Rechtstabinett mit den Deutschnationalen ohne weiteres kaum möglich. Parlamentarisch wäre ein Ministerium aus Deutschnationalen, Volksparteilern und Zentrumsvertretern schon deshalb nicht regierungsfähig, weil es außer der Sozialdemokratie und den Kommunisten wahrscheinlich auch die Demokraten — vorausgesetzt, daß sie auf ihren bisherigen Beschlüssen beharren — in der Opposition finden würden. Immerhin ist es bei der Einstellung der Deutschnationalen zum Parlamentarismus und ihrem Einfluß auf weite Kreise der Volkspartei möglich, daß der Versuch gemacht wird, das parlamentarische Hindernis durch die gänzliche Ausschaltung des Reichstages mit stillschweigender Zustimmung der Zentrumsfraktion aus der Welt zu schaffen. Praktisch ließe das zunächst auf eine gewaltsame Amtsenthebung des Reichspräsidenten hinaus, der im Augenblick seine Zustimmung zur Auflösung des Reichstages schon in Anbetracht der für den Bestand des Reiches drohenden innerpolitischen Gefahren nicht geben dürfte. Aber angenommen, daß trotzdem das Parlament mit Gewalt ausgeschaltet würde, können wir uns vorläufig nicht vorstellen, wie eine Einigung über die allgemeine Politik möglich werden soll. Die Deutschnationalen, die behaupten, bereits ein vollkommen fertiges Regierungsprogramm zu besitzen, verlangen nicht nur einen wesentlichen Anteil an der „Tutankrücke“ im Reich und in Preußen, sondern verlangen u. a. auch die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes und eine vollkommene Aenderung der bisherigen Außenpolitik. Sie wollen also den Bruch mit Frankreich herbeiführen und das deutsche Volk in einen neuen Krieg hegen, dessen Dauer und Ausgang für jeden vernünftigen Menschen nicht zweifelhaft sein kann.

Der Sozialdemokratie braucht um den Ausgang der jetzt schwebenden Verhandlungen zwischen einzelnen bürgerlichen Parteien nicht bange zu sein. Sie hat ihr möglichstes getan, ein Regime, das neues Unglück für Deutschland bedeutet, zu verhindern, ohne daß ihr das dauernd gelungen wäre. Für das, was in den nächsten Tagen geschieht oder nicht geschieht, sind deshalb nur die bürgerlichen Parteien und vor allen Dingen Herr Stresemann verantwortlich, der als Reichskanzler erbedigt sein dürfte, ganz gleich, welchen Ausgang die bestehende Krise nimmt. Kommt die Rechtsdiktatur, dann sind wir sicher, daß der über große Teil des deutschen Volkes gemeinsam mit der Sozialdemokratie den Kampf gegen das Direktorium der Inflationsgewinnler und des Industriebourgeois führen wird. Hierüber schnell Klarheit zu schaffen, ist Aufgabe der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Sie ist dazu in der Lage durch das Verlangen nach Einberufung des Reichstages.

## Kabinettsbeschlusse über die Währungsfrage.

WRB. Berlin, 8. November.

Das Reichskabinett trat gestern nachmittag zusammen, um über die Währungsfrage zu beraten. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Um zur Behebung der äußersten Not des Volkes die nötigen Devisen für die Einfuhr des unentbehrlichen Lebensbedarfs, insbesondere für Getreide und Fett zur Verfügung zu halten, hat sich die Reichsregierung trotz der schwersten Bedenken entschlossen, die Devisenabgabe auf der Grundlage der Brotverjorgungsabgabe sofort noch einmal zu erheben. Als Gegenleistung wird eine neue Goldanleihe gewährt werden. Weitere Devisen sollen durch Ausfuhr von beschränkten Mengen von Zucker beschafft werden. Die Not des Volkes zwingt zu diesem schweren Schritt, um durch die Ausfuhr die Devisen zur Beschaffung von Getreide und Fetten zu erlangen. Die für den Gebrauch an Mundzucker unerlässliche Menge bleibt im Inlande. Beide Maßnahmen werden eine wesentliche Entlastung des Devisenmarktes herbeiführen.

Zur vorläufigen Festsetzung des Kurses der Papiermark und zur demnächstigen Herstellung des festen Verhältnisses der Papiermark zu einem wertbeständigen Zahlungsmittel hat die Reichsregierung in Ergänzung ihrer bisherigen Entschlüssen folgendes beschlossen: Alle Vorbereitungen sind getroffen worden, damit die Rentenbank mit der Ausgabe der Rentenmark am 15. November beginnen kann. Von diesem Zeitpunkt ab wird der Bedarf des Reiches nicht mehr durch neue Herstellung von Papiermark gedeckt werden. Die Papierinflation wird damit ihr Ende erreichen. Die dann feststehende Menge an Papiermark soll gegen Goldanleihe des Reiches eingetauscht werden können. Zu diesem Zweck wird einer besonderen Stelle eine mit Sicherheiten ausgestattete Goldanleihe des Reiches zur Verfügung gestellt werden. Der Kurs, zu dem die Papiermark zunächst eingelöst werden soll, wird festgestellt werden unmittelbar nachdem die Rentenbank in Kraft tritt. Die in der Rentenbankverordnung vorgesehene Möglichkeit der Einlösung von Reichsschaganweisungen mit Rentenmark bleibt daneben bestehen. Damit bleibt zugleich die Möglichkeit offen, die Papiermark in Rentenmark einzutauschen, sobald die dafür erforderlichen Mengen an Rentenmark hergestellt ist.

## Die Gültigkeit der Papiermark.

WRB. Berlin, 7. November.

Verordnung über die Verpflichtung zur Annahme von Reichsmark bei Inlandsgeschäften vom 7. November.

Auf Grund des Artikel 48 der Verfassung des Deutschen Reiches wird folgendes verordnet:

§ 1. Der Abschluß und die Erfüllung von Verträgen über Lieferung von Waren oder die Bewirkung von Leistungen darf nicht verweigert werden, weil Zahlung in Reichsmark erfolgt.

§ 2. Bei Preisstellung in einer ausländischen Währung ist die Reichsmark zum letzten amtlich in Berlin notierten Kurse der ausländischen Währung oder zum letzten nach § 2 der Verordnung über den Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln und Dollarschaganweisungen zum Einheitskurs vom 22. 10. (R. G. Bl. 1 S. 991) ermittelten oder errechneten Kurse der ausländischen Währung in Zahlung zu nehmen, und zwar zum Geld- oder Briefkurs oder einem dazwischen liegenden Kurse. — Bei Preisstellung in Goldmark gilt der Absatz 1 entsprechend mit der Maßgabe, daß eine Goldmark nicht höher als  $\frac{10}{42}$  des nordamerikanischen Dollars bemertet werden darf.

§ 3. Im Kleinhandelsverkehr ist die Preisstellung in ausländischer Währung verboten. Bei Preisstellung in Goldmark im Kleinhandel darf der Berechnung des Reichsmarkbetrages kein höherer Dollarkurs zugrunde gelegt werden als der auf Grund der letzten amtlichen Berliner Kurse für Auszahlung Neuport errechnete Mittelkurs.

§ 4. Bei Zahlung an öffentlichen Kassen des Reiches oder der Länder für Forderungen, die auf Goldmark lauten, gilt als Goldmark der Gegenwert von  $\frac{10}{42}$  des nordamerikanischen Dollars. Für die Berechnung des Reichsmarkbetrages ist der letzte auf Grund der amtlichen Berliner Kurse für Auszahlung Neuport errechnete Mittelkurs maßgebend, soweit nicht der Reichsminister der Finanzen eine abweichende Berechnung zuläßt.

§ 5. Geschäfte, die gegen die Paragraphen 1 bis 3 verstoßen,

Dollar 630 Milliarden.

1 Goldml. 150 Milliarden, 1 Goldpf. 1,5 Milliarden.

Anzeigengedühr für die achtgesaltene Petteille ob. deren Raum 20 Gold-Pfennige, auswärtige 25 G.-Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Gold-Pfennige, Reklamen 80 Gold-Pfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle  
905 nur Redaktion.

sind nichtig. Die Nichtigkeit kann nicht zum Nachteil der Personen geltend gemacht werden, die den die Nichtigkeit begründenden Sachverhalt beim Abschluß des Geschäftes nicht kannten.

§ 6. Wer den Vorschriften der Paragraphen 1 bis 3 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und Geldstrafe bestraft. In besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus und Geldstrafe. Zur Sicherung der Geldstrafe kann das Vermögen des Angeklagten ganz oder teilweise beschlagnahmt werden. Neben der Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt gemacht wird. Die Bekanntmachung kann auch durch öffentlichen Anschlag erfolgen. Die Vorschriften des § 26, Abs. 3 und 4 der Preistreibeiverordnung vom 13. Juli (R. G. Bl. 1, S. 709) gelten entsprechend.

§ 7. Die Bestimmungen finden keine Anwendung auf Geschäfte, bei denen nach § 3, Abs. 1 der Ausführungsbestimmungen zur Valutaspekulationsverordnung vom 8. Mai, 29. Juni, 24. Juli, 24. August und 2. November (R. G. Bl. 1, S. 275, 504, 748, 835 und 10 728) Zahlung in ausländischer Währung gefordert werden darf.

§ 8. Die Reichsregierung erläßt die erforderlichen Durchführungsbestimmungen.

§ 9. Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft. Als Verkündung gilt auch die Verbreitung durch das Volkliche Telegraphenbureau in Berlin und die Veröffentlichung in der Presse. Die Reichsregierung bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräfttretens.

## Verurteilter Werber.

SPD. Leipzig, 7. November.

Der nationalsozialistische Führer Lindelamp wurde vom Schöffengericht Leipzig wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtendeckung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Lindelamp, der in Leipzig als Werber für die Reichswehr tätig war und ihr auch einige hundert Leute zugeführt hat, erklärte in der Verhandlung wörtlich: „Ich gehöre zur Organisation C. Ich stehe mit meinem Leben für meine Sache ein.“ Auf Vorhalt des Vorsitzenden, daß er vor einiger Zeit beim Transport eines schweren Maschinengewehres betrogen worden sei, erklärte Lindelamp: „Das ist richtig. Ich handelte in dieser Angelegenheit im Auftrage der Reichswehr. Die Reichswehr steht hinter mir. Der Tag ist nicht mehr fern, wo der Stall ausgeräumt wird.“

## Frankreichs Hollarung.

WRB. Paris, 7. November.

Der sozialistische Abgeordnete Leon Blum schreibt im „Populaire“:

„Wir stehen heute allein. Gewiß haben wir Alliierte, haben wir Freunde. Aber es gibt keinen einzigen unter unseren Alliierten, keinen einzigen unter unseren Freunden, der sich nicht in der deutschen Frage von uns trennte. Hinsichtlich Englands ist jeder Beweis dafür überflüssig. Die Entspannung, die die Unterredung zwischen Poincare und Baldwin im September gebracht hatte, ist völlig illusorisch und ganz vorübergehend gewesen, der latente Konflikt hat alsbald seine erste Gestalt wieder angenommen. Die Vereinigten Staaten und Frankreich sind ausgesprochen uneinig in der Frage der Sachverständigen. Und selbst Belgien widerstrebt es sichtlich, der französischen Politik länger Gefolgschaft zu leisten. Diese neue Haltung Belgiens ist nach meiner Ansicht ein Ereignis von ganz besonderer Bedeutung. Sie ist erst vor wenigen Tagen in zwei bedeutsamen Vorgängen in die Erscheinung getreten. Der belgische Oberkommissar hat gegen die rheinischen Separatisten Stellung genommen, die die öffentlichen Gebäude in Aachen stürzten. Die belgische Regierung hat sich in aller Form dem englischen Vorschlag in der Frage des Sachverständigenausschusses der englischen Auffassung über die Vollmachten dieser Sachverständigen angeschlossen. Aber die Angelegenheit des Sachverständigenausschusses ist nur eine Vorkampflinie in unserem großen Drama. Unserer Politik gegenüber Deutschland schließen sich weder England noch Amerika noch Belgien noch Italien noch irgendjemand anderes weiter an. Wie ist diese Schwelung Belgiens eigentlich zu erklären? Sind nicht Theunis und Jaspars vielmehr bemüht, ihre ministerielle Existenz zu erhalten? Denn das belgische Parlament tritt am selben Tage wie das französische zusammen, und jedermann weiß, was seine große Mehrheit denkt. Wie dem auch sei, die Tatsache ist da: unsere diplomatische Hollarung ist vollständig.“

Nach der „Chicago Tribune“ soll die französische Regierung eine Mitteilung an Downingstreet gerichtet haben, daß französische Wirtschafts- und Finanzfachverständige den Entwurf eines Programms für das vorgeschlagene Sachverständigen-Komitee sofort aufstellen würden. Die französische Regierung schlägt vor, daß englischerseits gleiche Studien eingeleitet würden. Die beiden Entwürfe sollten vor der Eröffnung der Sachverständigenkonferenz mit einander verglichen werden. Man sei allerdings auf Einwendungen in Paris gefaßt, da diese Note den belgischen Vorschlägen vorgehen würde, die der Reparationskommission bereits zur Verfügung vorlägen, und daß sie die Anhörung der deutschen Sachverständigen noch weiter hinauszögern würde. Die Engländer, Belgier und Italiener seien sich einig gewesen darüber, daß die belgischen Pläne den Verhandlungen zugrunde gelegt werden sollten.



# Die sächsische Regierungserklärung.

Dresden, 7. November. (Eig. Drahtbr.)

Der sächsische Landtag nahm am Dienstag die Erklärung der neuen Regierung entgegen. Bevor dem Ministerpräsidenten das Wort erteilt wurde, erklärte der Präsident, daß sich das Plenum nach Entgegennahme der Regierungserklärung auf zwei Stunden verlagern werde, damit den Fraktionen Gelegenheit gegeben werde, zur Regierungserklärung und gleichzeitig zum volksparteilichen Auflösungsantrag Stellung zu nehmen. Dann nahm Ministerpräsident Jellisch das Wort:

„Die Regierung, die in schwerster Zeit der Not ihr verantwortliches Amt antritt, wird es als ihre Aufgabe betrachten, auf dem Boden der Verfassung zu wirken und die Verfassung zu schützen. Der Versuch, die Verfassung zu brechen, von wo er auch kommen möge, sprengt das loje Gefüge eines Landes, verwirrt seine Kraft und vernichtet seine wirtschaftliche und kulturelle Fruchtbarkeit. Es erschien Gebot, die dem eigenen allgemeinen Volkswillen widersprechende reichskommissarische Verwaltung in Sachsen so rasch wie möglich durch eine ordnungsmäßige Regierung zu ersetzen, die in der Achtung und dem Schutze der Reichs- und Landesverfassung die oberste Pflicht sieht.“

Ich versichere, daß die Regierung diese Pflicht getreu erfüllen wird, sie fordert aber Achtung der Verfassung im ganzen Reich und rücksichtsloses Vorgehen der Reichsgewalt überall dort, wo wirklich Verfassungsbruch vorliegt. Es darf aber nicht vorzukommen, daß in Deutschland die verfassungsmäßige Regierung eines Landes, die die Einheit des Reiches auf dem Boden der Reichsverfassung erhält, wider Willen durch das Reich beseitigt wird. Die Regierung stellt fest, daß bei dem Vorgehen gegen die bisherige sächsische Regierung eine Form zur Anwendung gekommen ist, die mit der Würde einer Landesregierung unvereinbar und für ein Volk in einem parlamentarisch regierten Lande unerträglich ist.

Gerade jetzt ist es ein Pflichtgebot einer jeden Regierung, alle im Volk und seiner Wirtschaft aufzubringenden Kräfte zu konzentrieren zu dem Zweck, das fürchtbare Elend, das heute nicht nur allein die Massen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Sozial- und Kleinrentner, sondern vor allem auch schon weiteste Kreise des Mittelstandes erfaßt hat, zu lindern. Die Regierung muß daher von allen Volksteilen erwarten, daß das soziale Pflichtgefühl über eigenem Vorteilsstreben steht und wahrhafte Menschenökonomie als Erfolgsziel jeder emigen produktiven Arbeit betrachtet wird. Die Regierung wird zu diesem Zwecke alles, was in ihrer Kraft steht, tun, um das Wirtschaftsleben zu fördern. Die neue Regierung stellt den ernstesten Versuch dar, auf verfassungsmäßig-parlamentarischer Grundlage die militärische Diktatur im Lande zu beseitigen und die ordentliche Regierungsgewalt in Sachsen wiederherzustellen. Sie erwartet, daß die Aufgabe im ganzen Lande und vom ganzen Volke rechtzeitig erkannt und an ihre Lösung von allen redlich mitgearbeitet wird, um hohe Güter von Wirtschaft und Freiheit zu retten.“

Diese Erklärung wurde von der Mitte des Hauses mit Beifall aufgenommen. — Die Kommunisten haben folgenden Antrag eingebracht: „Der Landtag wolle beschließen: Die Regierung genießt nicht das Vertrauen des Landtages.“

Der Auflösungsantrag der Deutschen Volkspartei wird voraussichtlich einer Kommission überwiesen werden.

SPD. Dresden, 7. November. (Eig. Drahtbr.)

Nach Wiederaufnahme der Landtagsitzung um 4 Uhr gab Genosse Wirth namens der SPD-Fraktion folgende Erklärung ab:

„Die sozialdemokratische Landtagsfraktion billigt die Regierungserklärung. Als die kommunistische Partei vor einigen Wochen den Willen bekundete, in die Regierung Zeigner einzutreten, haben meine Parteifreunde diesem Willen Rechnung getragen und den Kommunisten bedeutet, daß uns ein gemeinsames Arbeiten auf dem Boden der Verfassung nur willkommen sei. Die zu dieser Aufgabe getroffenen Vereinbarungen sind von den Kommunisten nicht gehalten worden. Da zudem durch den Vorstoß der Reichsregierung gegen Sachsen das Zusammenarbeiten mit den Kommunisten unmöglich geworden ist und da die Sozialdemokratie eine Aufbauarbeit von fünf Jahren nicht zerstören lassen wollte und der Freistaat Sachsen wieder zu einer verfassungsmäßigen Regierung kommen mußte, billigte meine Fraktion die Lösung, die in der Regierung Jellisch gefunden wurde. So entschieden meine Fraktion die Aufforderung der kommunistischen Partei zur gewalttätigen Aufhebung gegen die Reichsregierung ablehnt, so entschieden verurteilt sie das Vorgehen des Reichskommissars, das nach unserer Auffassung jeder verfassungsmäßigen Grundlage entbehrt. Meine Fraktion fordert mit allem Nachdruck, daß von der Reichsregierung endlich gegen die bayerischen Rechts- und Verfassungsbrüche eingeschritten und in diesem Lande verfassungsmäßige Zustände wieder herbeigeführt werden. In bezug auf das Arbeitsprogramm der neuen Regierung verweigere meine Fraktion auf die Erklärung vom 12. Oktober ds. Js. Wir sind auch heute der Auffassung, daß die erste und wichtigste Aufgabe dieser Regierung die Wiederanrichtung der Wirtschaft und die Behebung der fürchtbaren Not weitestverbreiteter Volksschichten sein muß. Da meine Fraktion der Überzeugung ist, daß die Regierung Jellisch diese Aufgabe zu lösen willens ist, spricht sie ihr das Vertrauen aus.“

Abg. Reutter (DKL) sprach sich gegen die Regierungserklärung aus und versicherte, wenn er zwischen Bayern und Stresemann zu wählen hätte, für Bayern und gegen Stresemann entscheiden würde. Dem volksparteilichen Antrag auf Auflösung des Landtages stimmte seine Fraktion zu. — Abg. Kaiser (Sp.) begrüßte die Erklärung der Regierung, auf dem Boden der Verfassung arbeiten zu wollen und begründete den Auflösungsantrag seiner Partei. — Der Kommunist Böttcher erklärte, daß auch seine Fraktion für die Auflösung des Landtages stimmen werde und beschloß sich in zweifelhafter Rede mit der Entwicklung der politischen Lage.

## „Die Regierung des Vertrauens“.

SPD. Die Absichten der Deutschnationalen Volkspartei werden immer klarer. Immerhin besteht eine einseitige Auffassung selbst unter ihnen nicht. Das ergibt sich insbesondere aus den Forderungen, die die „Deutsche Zeitung“ am Mittwoch veröffentlicht. Sie verlangt nicht nur den Rücktritt Stresemanns, sondern auch die Unterstellung des Kabinetts unter einen deutschnationalen Reichszentralrat. Außerdem wird der Rücktritt des Reichspräsidenten und seine Neuwahl durch das Volk gefordert.

Die Richtung Hergt-Hellwig innerhalb der Deutschnationalen Fraktion steht weniger auf Unversöhnlichkeit. Sie verlangt zwar auch die Amtsenthebung Dr. Stresemanns, aber ver-

küpfen diese Forderung nicht mit dem Verlangen, selbst einen deutschnationalen Reichszentralrat zu stellen. Mehr Gewicht legen sie auf die politischen Richtlinien, die — wie im Leitartikel bereits erwähnt — vor allen Dingen die Beschaffung von Kredit, Bruch mit Frankreich und Ausschaltung der Sozialdemokratie aus allen Amisstellen des Reiches und der Länder betreffen. Für das Kabinett, das diese Aufgaben durchführen und sich auf „weitere Kreise der Wirtschaft und der nationalen Bewegung“ stützen soll, ist die Forderung bereits erfinden, es trägt den Namen „Regierung des Vertrauens“. Die neue Firma hat recht, wenn sie sich wenigstens im voraus selbst ihres Vertrauens versichert — denn im Volk dürfte schon nach achtjähriger Regentenschaft diese kalte Kellame nicht mehr ziehen. Bisher kam Schmutz immer vor dem Fall — vielleicht auch jetzt.

## Rücktritt Havensteins?

Das Verlangen der Reichsbank bei der Ausgabe der Goldanleihe wird in einem der Regierung nahestehenden Berliner Blatt folgendermaßen kommentiert: „Es ist kein Geheimnis, daß die Leitung der Reichsbank auch bei dieser Gelegenheit wieder Anlaß zu berechtigter Kritik geboten hat. Man wird wohl annehmen können, daß die erneuten Beweise der Unzulänglichkeit, die durch die Behandlung des Goldanleiheverkaufs erbracht worden sind, nicht ohne persönliche Konsequenzen bleiben werden.“ In politischen Kreisen spricht man davon, daß Reichsbankdirektor Havenstein in nicht mehr von seinem Urlaub ins Amt zurückkehren und daß auch sein Vertreter Dr. v. Glajenapp zurücktreten wird.

## Die Plünderungen in Berlin

Sind am Mittwoch fast abgeschlossen. Ueber 500 Verhaftungen sind in den letzten drei Unruhetagen vorgenommen worden. Dabei fielen der Polizei nicht nur Plünderer in die Hände, die noch im Besitz geraubter Gegenstände waren, sondern auch eine ganze Reihe längst geuchter und wohlbekannter Verbrecher. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß es sich bei der ganzen Plünderungsaktion um ein systematisch von antisemitischer Seite vorbereitetes Unternehmen handelte. Es war kein Zufall, daß die Unruhen von dem „Scheunenviertel“, dem Berliner Ghetto, ihren Ausgang nahmen. Durch die wahnwitzige Brotpreiserhöhung am Montag wurde den dunklen Elementen die Arbeit wesentlich erleichtert. Wie sehr die Garde Anspülungen ihre Hand im Spiele hat, erzieht man am besten aus den rechtsstehenden Blättern. Die in diesem Fall die Konstitution des Privateigentums, nicht etwa durch die Armen der Armen, sondern durch ausgesprochenes Raubgesindel, geradezu verzerren. Die „Deutsche Tageszeitung“, das deutschnationale Organ der Agrarier, schreibt sogar von „wahrhaft imponierenden Einbrüchen“, die man bei den Plünderungen empfangen habe, und bedauert unverbittet, daß das Eigentum und „das Leben des Bürgers in Berlin heutzutage noch zu unglücklich von der Polizei behütet wird“. Trotz dieser Behütungen haben die Unruhen ein Menschenleben gefordert. Der Schlägermeister Silberberg, der hochrangige Männer und Frauen in seinem Leben aufnahm und mit einem Schlächterbeil hirtendigte, erhielt dabei so starke Verletzungen durch Messerstiche, daß er ihnen erlag.

## Von der Börse.

Berlin, 7. November.

Die in weiten Kreisen verbreitete Annahme, die Reichsbank würde die Devisenkurse bis zu der in nächster Woche erfolgenden Einführung der Rentenmark stabil halten, hat sich als irrig erwiesen. Am Mittwoch mußten die Devisenkurse erheblich heraufgehoben werden. Es notierten: Dollar mit 626 425 bzw. 631 575, das Pfund mit 2740 bzw. 2807 Milliarden, der Gulden mit 243 390 bzw. 244 610 Millionen, der Schweizer Franken mit 111 720 bzw. 112 280, der französische mit 35 910 bzw. 36 090 und der belgische mit 30 920 bzw. 31 077 Millionen. Zugekauft wurden nur 2 Proz. Die Goldmark stellt sich auf 150 Milliarden. Für Goldanleihe und Dollarkaufanweisungen, deren Nachfrage sehr stürmisch war und alles bisher Dagegebene übertraf, kam kein Kurs zustande.

Die Gründe für die Vorgänge auf dem Devisenmarkt liegen auf der Hand. Während die Reichsbank sich um stabile Kurse bemühte, übte der Handel offenbar Sabotage. Das beweisen u. a. die Proteststürme der Handelskammern, die von der Regierung die Anpassung an die gesprochenen ausländischen Kurse verlangen. In der Praxis richtet sich bereits die Tendenz der deutschen Preisbildung sehr stark nach den Kursen der ausländischen Börsen. Deshalb trat in den letzten Tagen eine empfindliche Erhöhung der Goldpreise ein. Durch diese Korrektur des Handels entstand ein offenes Mißverhältnis zwischen der amtlichen Berliner Dollarkotierung und dem Warenpreis. Dieses Mißverhältnis hat sich nun am Mittwoch auf die Devisenpolitik der Reichsbank ausgewirkt. Diese dauerliche Bewegung ist u. E. noch nicht abzuschließen, da die Regierung durch den Zickzack in der Devisen- und Währungs politik und ihre Unzulänglichkeit auf währungsstechnischem Gebiet die größte Unsicherheit in die Bevölkerung getragen hat.

Während auf dem Devisenmarkt die Kurse anziehen, liegen sie auf dem Effektenmarkt bedeutend nach. Die Einbußen betragen bei den schweren Werken und bei den Maschinen- und Schiffspapieren rund 30 Proz. Der Rückgang war nur vorübergehend, die Kurse erholten sich am Schluß der Börse.

Auf dem Produktmarkt kostete der Verkehr völlig. Die Preise liegen weitestgehend nach. Es wurden bezahlt in Goldmark für Weizen 184,5 bzw. 189 Mk. gegen 189 bzw. 197,5 Mk. am Dienstag und für Roggen 183 bzw. 184 gegen 184,5 bzw. 189 am Vortage.

## Die Ziele der Vaterländischen.

SPD. München, 7. November. (Eig. Drahtbr.)

Am 6. und 7. November tagten in München die Vorstände der Vaterländischen Verbände Deutschlands, selbstverständlich hinter verschlossenen Türen. Am Schluß der Verhandlungen wurde die ihnen gemüßigende Presse über das Ergebnis unterrichtet. Dabei wurde betont, daß die Vaterländischen Verbände als Hauptforderung des Tages die schnelle Revision der Reichsverfassung in föderalistischem Sinne aufgestellt haben. Außerdem wurde von allen Verbänden die absolute Treue zum Reich in den Vordergrund gestellt und schließlich bei der Diskussion über das Verhältnis der Verbände zu den anderen nationalen Organisationen, insbesondere zum hitlerischen Kampfbund, die einseitige Anschauung vertreten, daß im Ernstfalle mit einem reibungslosen Zusammenarbeiten zu rechnen ist. Ueber diese offizielle Mitteilung hinaus ist man zu der Annahme berechtigt, daß der Zweck der Tagung darin bestand, eine einheitliche Basis für die Verwirklichung der politischen Ziele der Vaterländischen Verbände im ganzen Reich zu schaffen. Die große Bedeutung dieses Schrittes ergibt sich vor allem aus dem Zeitpunkt, in dem er gemacht wurde. Man kann die Tagung nicht mehr und nicht weniger als eine Art Generalsappell der Gegner vor ihrem Sturm auf die Deutsche Republik von Weimar bezeichnen. Es ist selbstverständlich, daß ein wesentlicher Teil dieser Beratungen, die angeht die jüngsten Entwicklungen im Reich

von großer Siegeszuversicht getragen waren, sich mit der Frage beschäftigten, ob ein gemeinsames Aktionsprogramm mit Hitler, Ehrhardt und anderen Führern von Kampfbundverbänden aufzustellen möglich sei. Dabei ist wohl festgestellt worden, daß das Verhältnis zu anderen nationalen Organisationen günstig und zufriedenstellend sei, daß aber keine Möglichkeit vorhanden ist, insbesondere Hitler mit seinem Kampfbund auf eine gemeinsame Parole mit den Vaterländischen festzulegen. Das entspricht auch durchaus der selbstherrlichen Einschätzung Hitlers, der sich nur mit den Kräften verbindet, die sich ihm unterordnen.

Herr v. Kaahr wird überdies in einer am Donnerstag abend stattfindenden Versammlung vor einigen tausend geladener Gäste über die Verhandlungen der Vaterländischen Verbände sprechen und anschließend ein großes nationales Programm entwickeln, mit dem Deutschland gesund gemacht werden soll. Diese Kundgebung ist angeblich einberufen von allen bürgerlichen Erwerbsständen Münchens, sie ist aber zweifellos als ein Werk der Vaterländischen Bezirksvereine (ehemalige Einwohnerwehren) zu beurteilen, die insgesamt eine großartige Plattform für Kaahr abgeben, der hier als der Exponent und erklärte Führer der gesamten vaterländischen Bewegung im Reich auftritt.

## Spannung in Bayern.

SPD. München, 6. Nov. (Eig. Drahtbr.)

Die augenblickliche politische Lage in München wird charakterisiert durch eine geradezu unnatürliche Stille und eine überall fühlbare Spannung in den Kreisen, die hier die Politik machen. In den Regierungskanälen herrscht eine seit langem nicht mehr beobachtete Zurückhaltung und Unsicherheit, und allgemein begegnet man dem dumpfen Gefühl, als stehe man vor einem Ereignis. Die allgemeine Nervosität ist offenbar darauf zurückzuführen, daß vor allem ein Schwanken in der Beurteilung über die letzten Absichten des Herrn v. Kaahr und seiner Berater Platz gegriffen hat. Die einen lassen seine politische Sendung nur im Sinne der bayerischen Staatsregierung gelten, die anderen sprechen von einer grundsätzlichen Verständigung zwischen Kaahr und Hitler, wobei Lubendorff wieder einmal eine Rolle gespielt haben soll. Für die letztere Auffassung scheinen aber greifbare Anhaltspunkte zu fehlen, da gutunterrichtete Persönlichkeiten gerade von einer seit Sonntag erfolgten Annäherung zwischen Kaahr und Knilling reden. Das hätte allerdings zur Voraussetzung, daß das Verhältnis zwischen Staatsregierung und Generallandschaftskommissariat keineswegs so geartet ist, wie die harmlose Seele des gewöhnlichen Staatsbürgers annimmt. Für die Beurteilung dieses Verhältnisses dürfte es wohl auch notwendig sein, das Schreiben zu beachten, das vor einigen Tagen der Generallandschaftskommissar an den bayerischen Ministerpräsidenten gerichtet hat. Die Beweggründe für diesen etwas merkwürdigen Schritt bedürfen jedenfalls noch der Aufklärung, ebenso die Forderung von einer Million Goldmark zum „besonderen Schutze der darbenben Jugend“. Entgegen der Nachricht der dem Generallandschaftskommissar nahestehenden „Münchener Zeitung“, der Ministerrat habe die Goldmillion vorbehaltlich der Zustimmung des Landtags bereits genehmigt, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß das Kabinett noch nicht endgültig zu der Angelegenheit Stellung genommen habe.

## Die bayerischen Judenaustreibungen.

SPD. München, 6. Novbr. (Eig. Drahtbr.)

Die aus München ausgewiesenen Juden sind zum größten Teil polnische Staatsangehörige und stammen aus den von Oesterreich abgetretenen Gebietsteilen; einige der Ausgewiesenen sind heute noch nach Oesterreich zuständig. Nun sind im Auftrage ihrer Regierungen das polnische und österreichische Konsulat in München beim Generallandschaftskommissar vorstellig geworden, um eine Zurücknahme oder wenigstens eine Milderung der Ausweisungen zu erlangen. Das ist in einigen Fällen, wo die Ausgewiesenen Oesterreicher sind, auch geglückt. Eine Anzahl der Ausweisungen wurden wieder rückgängig gemacht und einigen der Betroffenen gewisse Milderungen zugestanden. Unrichtig ist aber, daß eine allgemeine Sistierung der Ausweisungsbefehle erfolgt ist. Die grundsätzliche Anordnung des Generallandschaftskommissars wird voll aufrechterhalten.

In diesem Zusammenhang erregt es lebhaftes Aufsehen, daß Kardinal Faulhaber, der als überzeugter Monarchist mittelständischer Farbe sich schon öfter in sensationeller Weise politisch betätigt hat, in seiner Allerheiligen-Predigt gegen die Judenverfolgungen Stellung genommen hat, indem er u. a. jagte: „Mit blindem Haß gegen Juden und Katholiken, Bayern und Bayern, können keine Wunden geheilt werden. Mit einem Bürgerkrieg werden neue fürchtbare Leiden ins Land gebracht. Wir müssen alle zusammen helfen, um über die Not des Winters Herr zu werden. Wir fragen nicht nach Partei, jedes Menschenteben ist uns heilig.“

## Aus der Feste Koburg.

Das Wehrkreiskommando V in Stuttgart bringt den Mut auf, die von der Reichsregierung bestätigten Tatsachen über die bayerischen Rüstungen vollkommen zu bestritten. Das ändert jedoch nichts an den tatsächlichen Verhältnissen, die jederzeit durch Augenzeugen bestätigt werden können. Neuerdings hat auch das „Berliner Tageblatt“ einen Sonderkorrespondenten nach Koburg entsandt. In einem ausführlichen Bericht bestätigt er, daß die irregulären Banden über Personalausweis, Lastkraftfahrzeuge, Geschütze, Gewehre und Munition verfügen. Es handelt sich bei den Truppen hauptsächlich um Leute im Alter von 17—30 Jahren. Fortgesetzt werden neue Einziehungen vorgenommen.

In Schutzhaft. Der Journalist Walter D e h m e ist auf Grund eines Befehls des Militärbeschlusshabers, General von Horn erneut verhaftet und sofort ins Berliner Polizeipräsidium übergeführt worden. Nach dem Haftbefehl „hat D e h m e durch Verbreitung von w a h r e r K a a h r i c h t e n, in denen der Bürgerkrieg in Deutschland als unmittelbar bevorstehend dargestellt wurde, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufs schwerste gefährdet. Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse bietet er somit eine Gefahr für die Sicherheit des Reiches, der nur durch seine Verhaftung vorgebeugt werden könne.“

Sachsenappell an den Staatsgerichtshof. Die sächsische Regierung hat wegen des Vorgehens der Reichsregierung und des Reichspräsidenten gegen das Ministerium Zeigner, sowie wegen der Amtsenthebung der bisherigen Minister durch den Reichskommissar und des Verbotes des Landtagsamentritts am 30. Oktober, die Entscheidung des Staatsgerichtshofes über die Verfassungsmäßigkeit dieser Maßnahmen angerufen.



# Brotpreis auf der Goldbasis.

SPD. Berlin, 5. November.

Mit Rücksicht darauf, daß die starken Schwankungen des Papiermark-Kurses keine hinreichenden Unterlagen für eine Prüfung der Angemessenheit des Brotpreises bilden, ist angeordnet worden, eine Berechnung des Brotpreises auf der Goldbasis vorzunehmen. Die in Verfolg dieser Anregung von aut unterrichteter Seite angefertigten Erhebungen haben zu dem in nachfolgender Aufstellung niedergelegten Ergebnis geführt:

Bekannter Börsennotierung für den dz Roggen ab Erzeugerstation	Gold	20,-	Markt
Verkaufspreis an Mühlen einschl. Frachten, Lagergeld, Umlagsteuer usw.		22,50	"
Abgabepreis der Mühlen an Händler für den dz Mehl		33,-	"
Abgabepreis der Händler an Bäcker		36,30	"
Zusätze:			
1. Wochenlohn, Lohn in vorlier Woche bei einem Kurs von 150 Milliarden und 9 dz Leistung		3,11	M.
2. Mehlsteigergewinn 1/3		1,04	"
3. Kohlenverbrauch: 1 Ztr. Britetis a 190 Milliarden bei einem Goldmarkkurs von 100 Milliarden		1,90	"
4. 2 1/2 Pfd. Salz		0,30	"
5. 1/4 Pfund Hefe		0,10	"
6. 1 Pfund Streumehl		0,10	"
7. Verkaufskosten 1/2 der Öhne		0,78	"
8. Soziale Beiträge 10 Proz. der Öhne		0,31	"
9. 0,40 Kw. Strom (Licht und Kraft)		0,16	"
10. 0,70 Rbm. Gas		0,15	"
11. Amortisation und Verzinsung 10 Proz. auf 20 000 Goldmark und 1/3 Proz. auf 700 Goldmark		2,70	"
12. Miete 1500 M. Jahresmiete		1,60	"
13. Allgemeine Geschäftskosten 25 Proz. des Arbeitslohnes		0,78	"
14. Umsatzsteuer und Unvorhergesehenes		1,97	15.- Goldmfr.
Mehlpriest inkl. Bruttoabgabe		51,30	Goldmfr.
Aus 80prozentigem Mehl werden bei 1000 g Teigeinlage 80 Brote gebacken, also kostet das Brot		64,1	Goldpf.
Also kostete z. B. einschl. aller Untkosten und des Gewinnes des Bäckermeisters beim Montag-Dollar von 420 Milliarden das Brot		64,1	Milliarden

Hiernach würde der jetzige Preis für ein aus 80 Prozentigem Mehl bei 2000 Gramm Teigeinlage hergestelltes Brot von etwa 1900 Gramm Gewicht 64,1 Goldpfennig betragen, während sich der Preis für ein gleich großes Brot in der Vorkriegszeit auf etwa 50-60 Pfennige belief.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Kaufkraft des Geldes auf dem Weltmarkt in der Zwischenzeit etwas gesunken ist, erscheint die Preissteigerung für Roggen von etwa 18 Mk. im Frieden auf 20 Mk. in der Jetztzeit und die Steigerung des Brotes von etwa 60 auf 65 Goldpfennig den gegebenen Verhältnissen angemessen.

Mit die Gefahr einer völligen Verkrüppelung Deutschlands aus, unter deren Auswirkung wertvolle Kräfte des geistigen und staatlichen Lebens verkümmern müssen.

Die Industrieländer der ganzen Welt haben schon seit Jahrzehnten den Kampf gegen diese Gefahr aufgenommen. Wir erinnern nur an den Kampf mit Amerika und England gegen ihre Kartelle usw. geführt haben und noch führen. Diese Kämpfe lehren aber, daß es äußerst schwierig ist, diesen industriellen Machtstellungen mit Paragrafen und Verordnungen beizukommen. So entsteht auch für uns die Frage, ob das am Sonnabend erlassene Kartellgesetz wirklich ausreicht, die bezeichneten Auswüchse in unserem Wirtschaftsleben zu beseitigen. Die Verordnung sieht von der vielfach verlangten grundsätzlichen Auflösung der Kartelle ab. Wenn sie auch in den §§ 2 und 3 solche Kartellverträge für nichtig erklärt, die das Kartellgericht ausschließen oder durch moralische Bindungen bekräftigt sind. Alle Verträge bedürfen in Zukunft der schriftlichen Form. So begnügt sich die Regierung schließlich nur mit einer Nachprüfung der Kartelle, die sie aber nur nach Gutdünken vorzunehmen braucht. Es liegt uns fern, ein prinzipielles Verbot der Kartelle usw. zu verlangen. Man würde mit einem solchen Verbot auch nur das Kind mit dem Bade ausschütten und wertvolle produktionsstechnische Kräfte, die in der Vereinigung zu Produktions- oder Handelsgemeinschaften an und für sich liegen, vernichten. Aber wir sind der Meinung, daß es unter den 3000 Verbänden in Deutschland, die unter die Verordnung gegen den Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen fallen, recht viele gibt, die nichts anderes als ausgesprochene Preislisten sind und für die eine wirtschaftliche Notwendigkeit zum Zusammenstoß nicht vorliegt. Das gilt besonders für alle Konventionen der Lebensmittelherstellung und des Lebensmittelhandels, schließlich auch für eine ganze Reihe von Verbänden, die für notwendige Gegenstände des täglichen Bedarfs heute die Preise diktiert. Das zaristische Rußland hat in den neunziger Jahren ein Gesetz geschaffen, das solche Verbände grundsätzlich verbietet. Angesichts des unbestreitbaren Wachstums, der heute mit Lebensmitteln in Deutschland getrieben wird, wäre ein sofortiges Verbot der bezeichneten Kartelle nur angebracht. Zum mindesten müßte eine dauernde Kontrollstelle geschaffen werden, die das Recht zur Nachprüfung der Kalkulation und zur Festsetzung von Höchstpreisen hat. Hier weist die Verordnung eine bedenkliche Lücke auf. Andere Länder sind gegen das Preismonopol der Kartelle und Trusts viel energischer vorgegangen. Zum Beispiel sieht das englische Kartellgesetz nicht nur eine Kommission zur dauernden Beobachtung der Trusts vor, sondern es gibt dem Handelsamt auch das Recht, den Kostenanschlag zu prüfen und wenn nötig, Höchstpreise festzusetzen. Das deutsche Kartellgesetz verpflichtet aber nur die Kartelle usw., ihre Verträge anzumelden und vorzulegen. Dem Reichswirtschaftsminister ist es überlassen, ob gegen ein Kartell vorgegangen werden soll und das Kartellgericht hat zu urteilen. Die Zusammenfügung dieses Gerichts, zwei Richter, zwei Interessenten und ein Unparteiischer, kann absolut kein Vertrauen erwecken. Die Konventionen sind ausgeklübelt und die Arbeitererschaft sieht man unberücksichtigt. So bleiben die Interessen häufig unter sich und entscheiden, denn die Richter und der Unparteiische werden die Grundlage der Branche, über die sie ein Urteil fällen sollen, sehr wahrscheinlich nur unvollkommen und auf jeden Fall weniger gut als die Vertreter dieser Branche kennen und von ihrer Meinung abhängen. So wird das Kartellgericht nicht anders als eine Kartellernährungsstelle sein. Mit ihm ist

überhaupt kaum Neues geschaffen worden. Die ordentlichen Gerichte konnten ja schon seit Jahrzehnten auf Grund der §§ 138 und 134 des Bürgerlichen Gesetzbuches gegen Kartelle und Trusts vorgehen, wenn ihr Gebaren gegen die gute Sitte verstieß und sie sich des Mißbrauches schuldig gemacht hatten. Die Paragrafen sind allerdings lausig genug, um die Kartelle und Trusts genügend zu schikanen. Ist diesem Mangel nun durch die Verordnung vom 2. November abgeholfen worden? Der § 4 des Kartellgesetzes ermächtigt zu einem Vorgehen, wenn ein Vertrag oder Beschluß die „Gesamtwirtschaft“ oder das Gemeinwohl gefährdet. Diese Formulierung ist keineswegs klar und höchst subjektiv. Bei „gutem“ Willen bietet sie gegen die Kartelle keine Handhabe. Es besteht somit die Gefahr, daß die ganze Verordnung wertlos wird, je nachdem die Person über Schädlichkeit oder Nützlichkeit der Kartelle und Trusts denkt, die befragt ist, die Begriffe „Gesamtwirtschaft“ und „Gesamtwirtschaft“ auszulegen und sie auf die Auswüchse unseres Wirtschaftslebens anzuwenden.

Die Verordnung unterscheidet zwischen Trust und Kartell. Diese beiden wirtschaftlichen Gebilde erfahren auch in dem Gesetz eine höchst verschiedene Behandlung. Die Trusts werden als die gefährlichere wirtschaftliche Erscheinungsform betrachtet. Die Gesetzgeber waren sich auch darüber klar, daß die sprichwörtliche Undurchsichtigkeit der Trusts den Kampf gegen ihre Auswüchse sehr erschweren werden. Sie haben aber in dem Kartellgesetz dieser Erkenntnis kaum Rechnung getragen. Die Paragrafen, die sich gegen die Trusts richten, sind so ziemlich ein offenes Eingeständnis der Unmöglichkeit, einen erfolgreichen Kampf gegen diese industriellen Zusammenballungen aufzunehmen. Den Kartellen gegenüber ist die Verordnung durchaus freundlich gesinnt. Sie ist gewissermaßen ein Kartellschutz. Die Regierung hält sie für die Wirtschaft unentbehrlich, wenn sie den Uebergang, in dem wir uns gegenwärtig befinden und dessen Schwierigkeiten sich noch vergrößern werden, glücklich überleben soll. Außerdem glaubt sie der zunehmenden Verkrüppelung vorbeugen zu können, wenn sie die Kartelle schützt. Das wäre richtig, wenn die zunehmende Krise die Kartelle ohne weiteres dadurch zerfallen würde, weil sich die Fabrikanten während der Absatzstagnation von den Kartellbindungen frei machen, die den Absatz hemmen. Die Entwicklung in der Wirtschaft scheint aber andere Wege einschlagen zu wollen. Seit Eintritt der Krise haben wir die Erfahrung gemacht, daß sich zahlreiche schwache Betriebe an große Betriebe anlehnen, um sich vor der Krise zu behaupten. Ein übermäßiger Schutz dieser Kartelle und ihrer Zusammenschlüsse kann nur die notwendige Auscheidung unrentabler Betriebe aus dem Produktionsprozess verhindern und so wirtschaftlich schädlich wirken. Das Kartellgesetz erreichte so das Gegenteil von dem, was es in Wirklichkeit will.

## Die Ernte in Zuckerfrüchten.

Nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes wird die Kartoffelernte auf Grund der Aufnahme Anfang Oktober auf 314,7 Millionen dz geschätzt gegen 329,5 Millionen dz im Oktober 1922. Bei den Zuckerrüben lautet die Voranschätzung auf 85,1 Millionen dz gegenüber 108,3 im Vorjahre. Die Ernte an Zuckerrüben wird auf 209,9 dz beziffert, während sie im vorigen Jahre um dieselbe Zeit auf 248,55 dz geschätzt wurde. Danach stellt sich die Ernte in Zuckerfrüchten durchweg ungünstiger als im Jahre 1922. Das gilt besonders für die Kartoffeln.

## Starke Erhöhung der Viehpreise.

In dieser Woche erfolgte auf den Viehmärkten ein abermaliges Anziehen der Preise, das um so bemerkenswerter ist, als es der Regierung gelang, die Papiermark vor größeren Schwankungen zu schützen. So steigerten sich die Preise für ein Pfund Lebendgewicht auf dem Berliner Viehmarkt am Montag für Schweine auf 150 Milliarden gegen 15 Milliarden in der Vormoche. Ähnlich ging es am Großviehmarkte zu, wo 60 Milliarden gegen 10-12 Milliarden Mark in der Vormoche für das Pfund Lebendgewicht und 120-130 Milliarden für geschlachtete Kinder gefordert wurden. Für ein Pfund Gefrierfleisch mußten 70 Milliarden Mark gezahlt werden.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freikant Lübeck und Jenkinson Hermann Bauer; für Inzerate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. - Druck von Friedrich Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

# Volkswirtschaft.

## Das Kartellgesetz.

Die Regierung hat am Sonnabend die „Verordnung gegen den Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen“ erlassen. Das Gesetz kommt vier Wochen nach seiner Ankündigung reichlich spät. Unzweifelhaft ist der Preisunfall der Kartelle und Trusts eine der wesentlichen Ursachen der gegenwärtigen Krise. Vor einer freien Konkurrenz und von einer Preisgestaltung durch das Spiel der freien Kräfte kann heute auf den deutschen Warenmärkten nicht mehr die Rede sein. Man hatte den letzten Ueberrest der Zwangswirtschaft und damit die durchaus notwendige Einrichtung der Höchstpreise beseitigt, um dem Konsumenten in einem Land, auf dessen Märkten die Nachfrage das Angebot seit Jahren übersteigt und das durch seine Valuta vom Weltmarkt so gut wie abgeschnitten und somit einer regelrechten Blockade ausgelegt ist, überhöhte Preise zu diktieren. So hat die sogenannte freie Wirtschaft die Kaufkraft dezimiert und den Export brachgelegt. Außerdem

## Devisen-Kurse.

Berlin, 8. November.

Ämliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		7. November.	6. November.
Amsterdam	1 fl.	243 990 000 000	164 588 000 000
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	30 923 000 000	20 948 000 000
Kristiania	1 Kr.	93 785 000 000	63 441 000 000
Kopenhagen	1 Kr.	107 730 000 000	73 017 000 000
Stockholm	1 Kr.	165 585 000 000	112 119 000 000
Helsingfors	1 Finn. Mk.	16 957 000 000	11 872 000 000
Rom	1 Lire	27 930 000 000	18 953 000 000
London	1 £	2793 000 000 000	1895 250 000 000
Neuyork	1 Dollar	628 425 000 000	418 950 000 000
Paris	1 Frs.	35 910 000 000	24 389 000 000
Zürich	1 Frs.	11 720 000 000	75 411 000 000
Madrid	1 Pesetas	83 790 000 000	56 439 000 000
Wien	100 Kr.	8 994 000 000	5 985 000 000
Prag	1 Kr.	18 354 000 000	12 469 000 000
Budapest	1 Kr.	33 915 000 000	22 942 000 000

# Die Figurantin.

Der Roman eines Dienstmädchens. Von Leon Frapic.

29. Fortsetzung.

Sulette fragte: „Über gleich nach Ihrem Unglück, was singen Sie da an?“ „Ich habe durch einen Dienstmann meinen Koffer holen lassen: ich kam aus Batiignolles und sah mich jetzt hinter dem Luxemburg. Ich fand in diesem Quartier ein anderes Vermittlungsbureau und ein anderes Hotel. Die Schwierigkeit, mich zu placieren, blieb auch in diesem Teil von Paris die gleiche, trotzdem er so unterschiedlich von dem andern erschien. Endlich stellte man mich eines Morgens, als ich allein im Speichzimmer des Bureaus war, einer noch jungen Dame mit feinen, regelmäßigen, aber nicht belebten Zügen vor. Sie hatte schöne blaue Augen, von einem Zauber, wie ich ihn ähnlich niemals gesehen. Ich gefiel ihr, und man fühlte, daß sie wünschte, mich wie ein Geschmeide, ein Juwel zu besitzen, sie betrachtete mich ganz fest und sagte: „Ach, das schöne Geschöpf!“ Dann fragte sie, ob sie mich allein sprechen könnte und nahm mich freundlich bei der Hand: „Ich wäre sehr glücklich, würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie kämen... ich will Ihnen nur im voraus sagen, daß mein Mann ganz frei ist... ganz frei... ich müßte mich einer Operation unterziehen... nun sieht sich mein Mann gezwungen... da er sehr ärztlicher Natur... Oh! Aber er ist dreißig Jahre, Beamter, groß, brünett, sehr vornehm.“

Als ich nicht logisch antwortete, umarmte sie mich unter heißen Tränen, und es übte auf mich eine ganz eigene Wirkung aus: das war gut, mütterlich, ich fühlte wie einen Schutz. Da sagte ich zu... Und ich fand ein Haus, das jedem andern völlig glänzte, außer, daß der Herr in meine Kammer in der Sechsten betrat, die zweite Nacht kam. Und wenn wir allein waren, die Frau und ich, dann warf sie sich plötzlich an meinen Hals und umarmte mich weinend, ihr ganzer Körper wurde wie von Krämpfen durchschüttelt.“

Die Normannin richtete, nur vom Hemd bekleidet, vor dem Spiegelhaare ihr Haar, goldschimmernd fiel es über die Schultern, die erhobenen Arme zeigten einen rosigten Hauch. Ihr üppiger Körper war von so großer Schönheit, daß Sulette sich aufrichtete und auf den Rand des Bettes setzte. „Ziehen Sie sich doch aus,“ sagte das schöne Mädchen, „was kann das Ihnen tun, wenn man zuhört! Man hat Sie zur Unterhaltung hierher gebracht, für den komischen Teil des Schauspielers.“

In Wirklichkeit hätte Sulette nicht gewagt, neben dem weichen und üppigen Leib ihrer Gefährtin den armlässigen, bräunlichen und leidenden Körper unter der gleichen Bede auszustrecken. „Sind Sie lange in dem Hause, von dem Sie sprachen, gelieben?“ fragte sie.

„Vierzehn Monate... dann ist die Frau in ein Sanatorium der Proming, wider ihren Willen gebracht worden. Der

Herr bot mir sofort an, meine Kammer in der Sechsten zu verlassen und das Schlafzimmer zu beziehen. Aber, ich weiß nicht, das flüchte mir eine abergläubische Furcht ein, die Wohnung beängstigte mich, wie wenn ein Gespenst darin umginge. So oft ich allein war, hatte ich Furcht, Furcht wie ein Kind, ein Bangen, hinter die Türen, in die Schränke zu blicken. Einmal, da war ich überzeugt, die Frau müßte sich in einem dunklen Raum, ganz hinten in der Wohnung, erhängt haben, ich bin mit einem Licht nachsehen gegangen... Schließlich konnte ich das nicht mehr ertragen: ich hatte meinen Lohn bekommen, da ließ ich in Abwesenheit des Herrn meinen Koffer fortschaffen und bin wegelaufen.“

Die Normannin verließ das Gas, und sich neben Sulette unter die Decke legend, sagte sie noch: „Ist das drollig! Von dem Tage an, wo die Frau mich nicht mehr umarmte, machte ich mir Vorwürfe, und es widersetzte mir ganz und gar, den Herrn zu zerstreuen.“

XXII.

Sulette unternahm die Reise an einem Sonntag. Ihr gelber Teint, die seltsam leuchtenden Augen, die dunkle Fülle der von flatternden Locken umrahmten Haare gaben ihr das Aussehen einer Zigeunerin.

Sie trug, anstatt der Frisur, ein Tuch auf dem Kopf; das ausgebeizerte, geflickte, von der Abnutzung entfarbte schwarze Kleid war vorn lächerlich kurz und schleppte hinten nach. Sie fürchtete sehr, daß die zerrissenen abhaklosen Schuhe sich nicht von Paris würden trennen wollen. Sie lief ohne Unterbrechung bis zur Avenue de la Grande-Armee, wo sie sich auf eine Bank zur Seite des Fahrdammes setzte, weil so wenigstens die spöttische Heiterkeit der Radfahrer ein Weilschen jener der Fußgänger ablöste.

Der Frühling brachte im Baumkreis von Paris unaufhörlich Kirmessen an den Sonntagen mit sich.

Nachdem sie noch ein großes Regiestück zurückgelegt, dann auf einem Steinhäufchen sich ausgeruht hatte, wo sie den letzten vorsorglich mitgenommenen Bissen Brot verzehrte, sah sich Sulette gegen zwei Uhr nachmittags mitten unter vergoldeten Masten, Fahnen, venezianischen Laternen und Rosenzweigen für Faschingssohlen.

Ein Feil verperrte die Landstraße... Die Orgeln der Karusselle begleiteten all die Belustigungen. Schon bewegte sich die Menge in Staubwolken und im Brodem von Gedächtnis; die Restaurationstische breiteten sich bis zur Fahrbahn aus. In der Nähe der Schießbuden, wo mit Pistolen geschossen wurde, gab es eine Atmosphäre von Tabak, Alkohol und Geldennut.

Sulette befühlte sich, aus dem Gemüth herauszukommen, aber plötzlich blieb sie beunruhigt stehen; ein pompöser Aufzug marschierte, den freien Raum völlig verperrte, ihr entgegen. Riesengroße Schilder in Flechtorn legten sie in Kenntnis; man feierte offiziell die Trauung eines Rosenmädchens, die am selbigen Abend vollzogen werden sollte.

Das Rosenmädchen hatte die Aussteuer empfangen, welche dazu antrieb, die Keuschheit als Sparnis anzulegen und Herzengolden nach dem Tarif zu berechnen. Nach der Feierlichkeit der Verabfolgung auf dem Rathaus und in der Kirche sollte das Rosenmädchen, von ihrem geliebten Eigentümer geleitet, aus

allen Wegen der Gemeinde einer möglichst großen Anzahl von Menschen gezeigt werden. Dann würde ein Bankett, bei Essen, Trinken und Abingung anregender Lieder, die Stimmung des Paars erhöhen. Endlich sollten sich das Rosenmädchen und ihr Gatte zur behördlich festgesetzten Stunde nach Hause begeben, und wenn das Zubettgehen der Braut hewerstelligt wäre, im selben Augenblick, in dem der Begattung, würde symbolisch ein Feuerwerk zu Ehren der Jungfräulichkeit abgebrannt werden. Nach dem mehrfachen Ansturm beidender Feuerwerker sollte eine Siegesstrafe am Himmel emparsitzen und den Funkenamen ausströmen.

Die leuchtende Märzjonne hatte etwas von der reinen Freude eines lachenden Kindes. Zur Rechten war dort die Mauer eines Kuchstalles, dessen Rückseite mit dem Straßenrand abschloß, und zur Linken, tiefer liegend, ein mit dem Rot von Paris gedüngtes Feld, in dem tausend Scherden aus der dunklen Erde aufblühten.

Von der Magerkeit Sulettes hob sich die natürliche Laß wie ein Aushängeschild ab, und diese schreckende Mutterchaft ließ den Jammer des Körpers, des Gesichts, der Kleidung noch mehr hervortreten.

Der Zug kam näher. Sulette drängte sich dicht an die Mauer des Stalles, der Sonnenchein folgte, an ihrem Leibe hastend, dahin. Und plötzlich erhob sich aus der Menge, welche die Feier der Moral in Aufregung versetzte, ein Geschrei roher Lustigkeit. Da gab es keine Täuschung; man hatte eine Landstreicherin vor sich, welche ihre körperliche Unformigkeit doppelt kraßbar machte. Diese Bettlerin trug in ihrem schamlosen Schloß irgend etwas Ungeheuerliches, würde bald eine entsetzliche, widernatürliche Handlung vollbringen: sie war schwanger, würde bald niederkommen!

Jede einzelne Abteilung stellte die Tatsache vor sich aus fest. Da war die stolze Berachtung des Rosenmädchens, welches dem Herrn Bürgermeister den Arm gab, und die erstickte Wut dieser Magistratsperson. Dann brachen Personen mit Ehrenzeichen in spöttische Rufe aus:

„Ach, das ist gut, wirklich! Von weitem dachte ich, sie will die Trommel schlagen!“

„Ein Faustschlag würde genügen, um das Kaninchen rauszubringen!“

Aber die Empörung herrschte vor.

„Hu! hu!“ schrien rohe Stimmen, „wirfst du machen, daß du weiterkommst!“

Die Nationalgardien, welche an diesem Abend, im Augenblick, als die sieghafte Kaskete aufstieg, schmachteten und die Augen verdröhnten — denn der Ehemann war ein hübscher Burleske — machten sich in entrüsteten Bewegungen Luft und einigten sich mit lauter Stimme über folgende Punkte: es genüge nicht, die Tugend hervorzuheben zu ehren, man müsse auch das Laster durch große Veranstaltungen öffentlich brandmarken, um den Unterschied zu zeigen.

Eine Schar Straßenjungen schloß sich dem Zuge an. Ein großer, vergnügt dreinschauender Mann drehte sich um, er war ein Spender milder Gaben für die Wohlthätigkeitskassen der Säulen, „Luftig, Kinder,“ gebot er, „seht da eine Fackelmaske!“ (Fortsetzung folgt.)



**Amtlicher Teil**

**Die Gutscheine für Gas, Elektrizität und Wasser**

Kosten am Freitag dieser Woche für Gas 30, Lichtstrom 60, Kraftstrom 40, Wasser in Lübeck 16 bezw. 32, in Travemünde 16, heizbare Räume mit Leitung 24, ohne Leitung 8 Milliarden. (8155) Städtische Betriebe.

Die Sätze der Mehrlohnordnung der Schornsteinfeger sind vom 4. d. Mts. ab mit 40 800 zu vervielfältigen. (8160) Lübeck, d. 7. Nov. 23. Das Polizeiamt.

Am 9. November 1923, mittags 12 Uhr, wird der Kapitän Keltz Granit vom Dampfer Mira wegen seiner Reise von Helsinki nach Lübeck im Gerichtshaus, Große Burgstraße 4, Zimmer 9 Verklarung ablegen. (8163) Amtsgericht Lübeck.

**Nichtamtlicher Teil**

**Zeitungs-Austrägerin für Rensefeld** (8117)

zu sofort gesucht bei guter Entlohnung. Zu melden bei: Giese, Rensefeld.

**J. H. Pein**  
Lübeck  
Markt 10/12  
Breite Straße 64/68.  
Das bekannte Kaufhaus für (8140)  
Arbeiter-Garderoben,  
Berufskleidung,  
Herren-Konfektion,  
Knaben-Konfektion.  
Erstkl. Manufakturwaren.

**Zutterartoffeln**  
zu verkaufen. (8162)  
Lütgens & Puls,  
Fernsprecher 3244,  
Mittelstraße 17.

Wir empfehlen:

**Ia. mitteldensche Braunkohlen-Briketts**

zum Preise von 2 Goldmark.

**Meyer & Burmeister,**

8146) Hundestraße 76. — Telephon 1750.

**28500**

Mitglieder der freien Gewerkschaften, der freigewerkschaftlichen Angestellten-Verbände und der Gewerkschaften der Beamten in Lübeck lesen den Lübecker Volksboten als offizielles Publikationsorgan des A.D.G., der Afa und des Allg. Deutschen Beamtenbundes. Wer erfolgreich inserieren will, benutze daher den „Lübecker Volksboten“

Lübeck, den 8. November 1923.

Am 6. November verschied im 88. Lebensjahre der seit 1898 im Ruhestand lebende, frühere Sekretär der Handelskammer,

**Herr Dr. jur. C. H. H. Franck,**

Inhaber der goldenen Ehrenmedaille der Handelskammer.

Die Handelskammer gedenkt dankbar der großen Verdienste, die sich der Entschlafene während seiner Amtstätigkeit in den Jahren 1864 bis 1898 mit unermüdetem Pflichteifer um die Interessen der Lübecker Kaufmannschaft erworben hat.

8161)

**Die Handelskammer.**

**Steppdecken**  
(auch Neubeziehen).  
Spethmann, Breite Str. 31.  
(8077)

Patent-Matrasen,  
Auflege-Matrasen  
jed. Maß in Läng. u. Weite.  
Gehr. Heftl. Lübeck,  
Untertr. 111/112 (7498)

**Uhren**  
Alle Waren auf Teilzahl  
H. Schütz, Johannisstr. 20

Starke Schuhwaren,  
Schaffstiefel,  
Arbeitsstiefel,  
eleg. Damen-, Herren-  
und Kinder-Stiefel,  
Pantoffel und  
Hauschuhe,  
eleg. Herren-Anzüge,  
elegante Böden,  
gefilte Manchetten-  
und Pilot-Hosen,  
Coden- und  
Manchester-Tropfen.

Winter- und Summi-  
mäntel für Herren,  
reizende Neuheiten in  
Damen-Mänteln,  
Kostümen, Blusen,  
Höden, Kleider-  
stoffen :: Leinen,  
Beiten, Unterzeugen,  
Wäsche,  
Hefel,  
Berberzeugstoffe,  
Streifstoffe  
usw. usw.

**Ehlers & Reetwisch**

Hoffenstraße 1. (8159) St. Petri 2 u. 4.  
Wir sind billig! Wirklich preiswerte Angebote in allen Abteilungen!

**Prima Kernleder-Sohlen.**

26 Beckergrube 26. (7984)

**Felle**

Isaac Frankenthal  
kauft  
höchstzahlend  
Beckergrube 53. Tel. 8641.  
(8142) **Haare**

**Die Gasrechnungen sind zu hoch!**

Was ist zu tun?  
Die Anschaffung des  
**Sparkodiens „Kücheniec“**  
hilft Ihnen aus allen Verlegenheiten. Stau-  
nend geringer Brennstoffverbrauch.  
Kostenlose, unverbindliche Bestätigung jederzeit.  
Billigste Fabrikpreise.  
**Christianus & Co.,** Maschinenfabrik,  
Lübeck, Facharbeiter Allee 56. (8042)

**Felle — Haare**

kaufen höchstzahlend (8091)  
**Gebr. Wagner, Zell-Spezialgeschäft**  
Danzwartstraße 26, Holstenstr. 8. Tel. 3414.

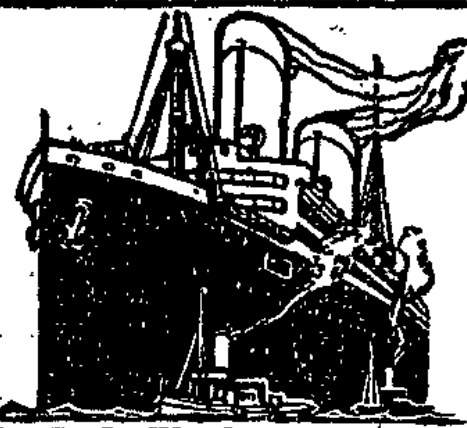
**Der Neue Weltkalender von 1924**

ist erschienen. Grundpreis 30 Pf.  
Buchhandlung  
des Lübecker Volksboten, Johannisstraße 46.

**Alt-Eisen,** alte Maschinen  
Dampfkessel, j. Art  
Dampfer, Schmiedeeisen,  
Eisen, Schmied-  
Gussbruch,  
**Alt-Metalle,**  
Kupfer,  
Messing, Zinn,  
Blei, Eisen,  
Zinn,  
Eisen  
**Leon Lissianski,**  
Kanalstr. 21 Obertrave 19.  
Großhandel. Fernspr. 876. (8119)

**Papier**  
kaufen  
tausend ab jed. Ort  
jeden Posten. — Beste  
Abzugsquelle für Hän-  
dler, Klempner, Schmiede-  
Fabrikationsbetriebe.

**BREMEN**



**AMERIKA  
OSTASIEN  
AUSTRALIEN**

Regelmäßiger Personen- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unterbringung u. Verpflegung f. Reisende aller Klassen.  
**Reisegepäck-Versicherung**  
Nähere Auskunft durch  
**NORDDEUTSCHER LLOYD**  
+ BREMEN +  
und seine Vertretungen  
in Lübeck: C. F. Schütt & Co.,  
Untertrave 12/13. (7985)  
Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, e.V. Fahrkartenausgabestelle u. Reisebureau des Norddeutschen Lloyd, Mengstr. 4 Buddenbrookhaus.  
in Hamburg: Norddeutscher Lloyd  
Generalvertretung:  
Wilhelm Lazarus, Bergstraße 11,  
(Haus Commeter).



**Beitragsmarken**

für Vereine und Gewerkschaften  
fertig an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung  
**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co**

**Bereits- u. Vergütungs-Anzeigen**

**Sozialdemokratisch. Verein Lübeck.**

Freitag, den 9. November, abends 7 1/2 Uhr: (8133)  
**Außerordentliche Mitglieder-Versammlung**  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:  
**Der 9. November.**  
Mitgliedsbücher mitbringen.  
**Ansprache, Musik und Gesang.**  
Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.  
Ordngr. Siem, 7 1/2 Uhr bei Schwarz, Redner Steinberg.  
Ordngr. Kührus, 7 Uhr bei Dieckelmann.  
Redner: Göhr.  
Ordngr. Mördling, 7 1/2 Uhr im Kaffeehaus.  
Redner: John.  
Ordngr. Schönböcken, 7 1/2 Uhr im Landhaus.  
Redner: Reiserger.

**Luisenlust.**

Jeden Freitag: **Dr. Tanzkränzchen.** (8141)

**Holzarbeiter-Verband.**

Nur noch 2 Aufführungen:  
Donnerstag und Freitag,  
7 1/2 Uhr. (8152)  
**Die schöne Rivalin.**  
Sonntag, 7 1/2 Uhr:  
Erstaufführung  
**Frühlingsfee.**

**Trocadero.**

Schüsselbad. A. F. 787  
Täglich ab 5 Uhr  
nachmittags:  
**Stimmungs-Konzerte.** (8132)

**Hansa-Theater.**

Nur noch 2 Aufführungen:  
Donnerstag und Freitag,  
7 1/2 Uhr. (8152)  
**Die schöne Rivalin.**  
Sonntag, 7 1/2 Uhr:  
Erstaufführung  
**Frühlingsfee.**

**Volksbühne zu Lübeck e. V.**

Sonabend-Vorstellung.  
Beitrag 50 Milliarden =  
50 Pf.  
**Gladtheater Lübeck.**  
Freitag, 7,30 Uhr:  
Schöne Galathee,  
Brüderlein fein,  
Ungarische Tänze.  
Sonabend, 7,30 Uhr:  
Amphitryon. (8143)

In älteres Ehepaar  
Wohnung gegen Ein-  
büdienne zu vergeben.  
Ang. unt. G 434 an die  
Exp. d. Bl. (8145)

E. m. 2. J. m. Stall u.  
35 R. Land a. ar. 2. od. 3.  
J. R. Harms, Jiraels-  
dorfer Allee, b. d. Flugh.  
(8151)

Ein kl. Haus mit Gas  
zu verkaufen. Wohnung  
nütz in Lutzsch gegeben  
werden. Näheres (8158)  
Engelstr. 33/11.

30 Ferkel sind zu part.  
**J. Klüwer,** (8156)  
Schwartauer Allee 125.

2 fast neue Winter-  
Güte für junges Mädchen  
zu verkaufen. Zu erfr.  
an der Exp. d. Bl. (8144)

Eine Kinder-Bettstelle  
gegen Kots zu tauschen  
gesucht. Ang. unt. G 433  
an die Exp. d. Bl. (8147)

Sabe Kots gegen Alar-  
sportwagen ohne Besid.  
zu tauschen. (8157)  
Bei St. Johannis 20,  
Hinterhaus 1.

**1500 Goldmark**  
als 1. Anverbot gesucht.  
Ang. unt. G 435 an die  
Exp. d. Bl. (8148)

**Brillianten**  
große Objekte,  
Gold-, Silber-,  
Münzen-, Platin-  
alle Gebisse  
kauft ständig  
**Alfred Frick,**  
Huxstr. 63.

**Wafan** v. Gold- und  
Silber-Bruch,  
Gebisse, einz. Zähne.  
**Wiki Westfaling**  
32) Holstenstr. 32)

**Visitenkarten**  
fertigt an die  
**Buchdruckerei von**  
**Friedr. Meyer & Co**

Alle  
**Arbeiter**  
kaufen gern und gut  
ihre Arbeitskleidung  
bei (8139)

**Otto Albers**  
Markt 4 Kohlstr. 10

**Metallbetten.**  
Eisenbett, Kinderbett,  
Dreier- u. Vierer- u. Fünf-  
er- (8095) Eisenstraße 11/13.

**Anzeigen,**  
die in der an dem  
derr. Tage erschei-  
nenden Nummer des  
**Lübecker Volksboten**  
veröffentlicht wer-  
den sollen, müssen  
bis 10 Uhr vormittags  
in unserer Geschäfts-  
stelle aufgegeben  
sein; größere Anzei-  
gen erbitten wir  
tags vorher.

**Die Geschäfts-  
stelle des  
Lübecker Volks-  
boten.**  
Johannisstr. 46.



## Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 8. November.

### Das Loch im Gummibauch.

Verständige haben es von Anfang an gesagt, daß das lebhaft pulsierende Geschäft in deutschen Ländern nach dem verlorenen Kriege eine Scheinblüte gewesen ist. Aber ein Teil der großen Masse sah in dem Millionen- und Milliardenbesitz in Papiergeld etwas Reales, das ewiges Wohlleben sichern mußte. Die Bankguthaben stiegen, die Aktienkurse schnellten empor, das Geld häufte sich in den Truhen der Umsichtigen an. Als und zu fröhlicher es in dem Gebäude, das da von gierigen Händen errichtet war, aber das Unglück ging vorüber, und die Menschen rasten in ihrer Jagd nach dem Gelde weiter. Der Bewohner dieses luftigen Hauses glich dem Schauspieler, der den Fauststift zu spielen hat: wie dieser sich einen Gummibauch vorstreckt, so auch der Spekulant. Aber der aufgeblasene Gummibauch ist kein Fleisch und kein Panzer; ein kleines Loch genügt, um die Luft zum Entweichen zu bringen.

Jetzt ist dieser interessante Moment eingetreten. In einer Zeit, wo der Dollar in die Billionen pendelt, kommt die Umrechnung in ein Mark- und Pfennigsystem nach altem Muster und die aufgeblasenen Vermögen schrumpfen jämmerlich zusammen. Wie reich ist eigentlich ein Billionär? Ein Vermögen nennt er sein eigen, das zwar die Spargroschen des Schusterjungen übertrifft, aber doch von vielen kleinbürgerlichen Familien besessen wurde. Nur daß es wirkliches bares Geld, sogar funkelndes Gold war. Bald wird der Blinde die es merken, wie hoch die Luft ist, an der Michel seine Zähne abwehen muß. Die Kurse werden ein weniger phantastisches Gepräge annehmen, der Besitzer wird sich nicht um den Kursgewinn, sondern um die Dividende und die Rente kümmern und die Verwaltungen werden Mühe haben, diese Ansprüche an Verzinsung zu befriedigen. Unausgesprochen strömt die Luft aus dem Gummibauch, daß sie dabei keinen angenehmen Geruch verbreitet, ist das Verbrechen einer Spekulation, die den Gewinn der Vaterlandsliebe voranstellt.

### Wassergeldgutscheine in Mietshäusern.

Das Einigungsamt schreibt: Zahlreiche Streitigkeiten entstehen neuerdings in Mietshäusern anlässlich der Frage, wieweit die Mieter an den Vorteilen teilnehmen können, die den Hausbesitzern durch den rechtzeitigen Einkauf von Wassergeldgutscheinen geboten werden. Zunächst ist festzustellen, daß der Mieter, wenn er zu den Wassergeldgutscheinen nicht beigetragen hat, seinen Anteil am Wassergeld bei Eingang der Rechnung zum Tagespreis zu zahlen hat, auch wenn der Hausbesitzer, weil er sich früher mit Gutscheinen eingebekkt hat, einen geringeren Preis gezahlt hat. Das versteht sich eigentlich von selbst, weil der Hauswirt dann ja auch mit besserem Geld gezahlt hat. Ebenso selbstverständlich ist es, daß der Mieter, der sich rechtzeitig im Einzelnen mit dem Hausbesitzer an dem Einkauf von Gutscheinen beteiligt hat, in Höhe seines Beitrages von der entsprechenden Verpflichtung zur Wassergeldzahlung befreit wird. Schwieriger ist die Frage zu entscheiden, ob der Mieter verlangen kann, daß ihm vom Hauswirt Gelegenheit gegeben wird, sich an dem Einkauf von Gutscheinen zu beteiligen. Zunächst ist festzustellen, daß der Mieter nicht verlangen kann, daß der Hauswirt sich überhaupt mit Gutscheinen eindeckt. Die Verpflichtung zur Zahlung des Wassergeldes ist in erster Linie eine Verpflichtung des Hauswirts gegenüber den städtischen Betrieben, und der Hauswirt hat die Wahl, in welcher Weise er diese Verpflichtung erfüllen will. Er kann dies z. B. in der Weise tun, daß er dem Ableser überhaupt nichts zahlt, sondern bei der Kasse der Betriebe. Dabei kann er keine Gutscheine verwenden, so daß ihn auch niemand zwingen kann, solche einzukaufen. Kauft aber der Hauswirt keine Gutscheine und zahlt etwa an der Kasse, so nützt es auch dem Mieter nichts, wenn er etwa in Höhe seines Anteils Gutscheine beschafft, denn der Ableser nimmt Teilzahlungen nicht an, sondern nur die Zahlung des ganzen für das Haus geschuldeten Wassergeldes. Dredt sich dagegen der Hausbesitzer selbst mit Gutscheinen ein, so dürfte es Treu und Glauben entsprechen, wenn er den Mieter auf dessen Wunsch an dem Vorrecht dieser Zahlungen art teilnehmen läßt, indem er ihm mitteilt, wenn er nachher den vollen Betrag zahlen muß. (Zu gut Deutsch: Der, der kein Geld hat, muß in allem und jedem das Drei- und Vierfache mehr bezahlen als der Bemittelte. Red.) Aber ebensowenig wie der Mieter verlangen kann, daß der Hauswirt Gutscheine kauft, ebensowenig kann der Hauswirt vom Mieter verlangen, daß dieser sich an dem Gutscheinankauf beteiligt, vielmehr kann nach den gesetzlichen Bestimmungen der Vermieter vom Mieter die Erstattung seines Anteils erst bei Eingang der Wassergeldrechnung fordern.

### Am 9. November

wird der Sozialdemokratische Verein Lübeck im Gewerkschaftshaus eine schlichte Feier veranstalten. Sie gilt der Republik, die vor nun 5 Jahren aus dem Schuttfeld des Krieges erkand, die hart umstritten ist und die zu erhalten unser aller Kampf bis zum Ende gilt. Eine Ansprache des Genossen Dr. Leber, ein Vortrag des Genossen Heilmann, Gesang und Musikvorträge werden den Abend verschönen. Der Beginn dieser außerordentlichen Mitgliederversammlung, zu der Gäste eingeführt werden dürfen, ist auf 7 1/2 Uhr festgesetzt. Da auf einen zahlreichen Besuch gerechnet werden darf, sichert rechtzeitiges Kommen einen guten Platz.

### Ein Brot 90 Milliarden!

Gas 30 Milliarden.

Der gestrige Markkurs wirt sich wieder auf allen Gebieten des Warenmarktes aus. Im Nu war der Multiplikator um 500 verschoben und der Goldpreis entsprechend hinaufgesetzt. Am schlimmsten und für jeden sofort fühlbar ist heute wieder der Brotpreis, der infolge der Getreidepreiserhöhung heute 90 Milliarden beträgt. Und selbst dieser Preis ist nur zu halten, wenn sich die Reichsbank verpflichtet, daß die Getreidekurse in Goldanleihe beglichen werden können. Der schwankende und sinkende Geldkurs bringt immer neues und größeres Unheil unter das Volk und der Ruf nach voller Goldlösung erschallt immer dringender.

### Der Großhandelsindex.

Die auf den Stichtag des 6. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ergibt in Papiermark bei einem amtlichen Dollarkurs von 420 Milliarden Mark das 129 milliardenfache der Friedenspreise und ist gegenüber dem Stande vom 30. Oktober um 59,2 Prozent gestiegen. Das Goldniveau der Großhandelsindexziffer (1913 100) hat sich in der gleichen Zeit von 120,5 auf 129 oder um 7,1 Prozent gehoben. Von den Hauptgruppen stiegen Lebensmittel um 62,5 Prozent auf das 113,5 milliardenfache, davon die Gruppen Getreide und Kartoffeln um 70,5 Prozent auf das 99,7 milliardenfache. Industriestoffe um 55,8 Prozent auf das 157,8 milliardenfache, davon die Gruppen Kohle und Eisen um 54,9 Prozent auf das 161,7 milliardenfache, ferner Einfuhrwaren um 50,6 Prozent auf das 155,8 milliardenfache, Inlandswaren um 59,3 Prozent auf das 13,6 milliardenfache.

### Kräftezersplitterung.

Man schreibt uns: Der gestrigen Nummer des Lübecker Volksboten entnehmen wir einen außerordentlich trübenden Bericht über die Beamten-Wirtschafts-Genossenschaft. Wir erinnern daran, daß bei Gründung dieser Genossenschaft sich war-

nende Stimmen erhoben, die Kräfte nicht zu zersplittern, sondern nach dem großen bestehenden Konsumverein für Lübeck und Umgebung anzuschließen. Jeder, der aufmerksam unser Wirtschaftsleben verfolgt, muß doch erkennen daß sich heute auf allen Wirtschaftsebenen ein Zusammenbruch vollzieht. Ob man das Volksgewerbe betrachtet, die Großindustrie oder andere Zweige, immer das gleiche Bild, ein Unternehmen geht in dem andern unter, nehmen auf. Das sollten auch diejenigen Beamtenkreise begreifen, die immer noch glauben, die nicht ganz reichen Mittel ihrer Berufsgegenossen in solcher Weise aufs Spiel zu setzen. Man sollte in der angeführten Generalversammlung daher den Beschluß fassen, den Beamten-Wirtschaftsbund aufzuheben und allen Beamten empfehlen, sich restlos dem leistungsfähigen Konsumverein anzuschließen. Im kraftvollen Zusammenschluß liegt die Stärke. Zersplitterung schwächt!

### Die verteuerte Straßenbahn.

Zu der im gestrigen Anzeigenteil bekanntgegebenen Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise auf 15 Milliarden für 2 Zonen, 23 Milliarden für 3 und 4 und 30 Milliarden für 5 und mehr Zonen wird uns von der Direktion der Straßenbahn noch folgendes mitgeteilt: In der am Dienstag stattgefundenen Lohnverhandlung wurden die Löhne entsprechend der Steigerung des Lebenshaltungsindezes um über das 7/8fache gegenüber der Vorwoche erhöht. Auch die Kosten für den elektrischen Strom sind entsprechend der weiteren Geldentwertung seit der letzten Fahrpreiserhöhung noch weiter erheblich gestiegen. In den bekanntgegebenen neuen Preisen sind noch keinerlei anteilige Kosten für Verzinsung, Tilgung und Erneuerung enthalten, sondern es werden unter der Voraussetzung, daß wie bisher die Anzahl der Fahrgäste sich nur unerheblich verringert, damit nur die unbedingt notwendigen Betriebskosten gedeckt, im Interesse des allgemeinen Wirtschaftslebens Lübecks das durch die Zeitverhältnisse ohnehin stark in Mitleidenhaft gezeugene Verkehrsunternehmen weiterhin aufrecht erhalten zu können. Bemerkung muß noch werden, daß die Einführung eines wertbeständigen Fahrpreiskartens in Kürze beabsichtigt ist, da sich selbst eine wöchentlich zweimalige Festsetzung der Fahrpreise in Papiermark infolge der gegenwärtigen Verhältnisse als außerordentlich verlustbringend erwiesen hat.

### Geldverkehr bei der Post.

Der Schalterschlus für die Annahme von Geldbriefen hat in gleicher Weise wie bei Postanweisungen und Zahlkarten auf 5 Uhr abends festgesetzt werden müssen. Für telegraphische Postanweisungen wird von 6 Uhr abends ab sowie Sonntag die zehnfache Gebühr erhoben. — Das ist alles gut und schön. Die Postdirektion muß aber auch dafür sorgen, daß genügend Postschalter geöffnet sind, um das Publikum in gemessenen Zeitschnitten abzuwehren. Wer heute in den Tagesstunden irgend einen Schalter benutzen will, muß Stundenlang warten. Schließlich ist Zeit nicht nur bei der Post allein Geld.

### Not und Glend überall.

Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach der Bibel soll sich der Mensch darum nicht kümmern, denn der „morgige Tag wird für das keine sorgen“. Aber so einfach sind die Zeiten nicht mehr als damals, wo sich der Gotteslohn auf den Feldern die Körner aus den Wehren rieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekauft und mit einem Preise bezahlt werden, der für viele nicht mehr zu erschwingen ist. Die Massen stauen sich vor den Läden, in stummer Erhitterung, oder laut ihrem Unmut Luft machend. Die Gefahr von Unruhen ist dauernd gegeben, nur um das tägliche Brot, das der Himmel zwar in reichlicher Ernte gab, dann aber vom Gotte Mamon in Verwahrung genommen wurde. Mit dem Fleisch ist es noch schlimmer. Wer die gefüllten Schlachter- und Delikatessläden sieht, ist leicht versucht, auszuweichen: Es hat noch keine Not! Aber man trete ein, um den Verkauf zu beobachten. Fleischbroden, wie sie früher einem Kinde auf den Teller gelegt werden konnten, müssen heute für die ganze Familie reichen. Im Zumiegen solcher Broden erschöpft sich die ganze Arbeit im Schlachterladen, und um wenigstens ein so win-

## Wie man mit Eskimos nicht umgehen darf.\*

Von Vilhjalmur Stefanson.

Emu brachte noch eine andere Nachricht mit, die mich nicht wenig aufregte. Bevor Gonzales aufbrach, hatte ich ihm aus Herz gelegt, unsere beiden Eskimogäste gut zu behandeln. Aber Gonzales hatte die unter den Walfängern nicht ungewöhnliche Anschauung, „ein Eingeborener bleibt ein Eingeborener“ und die beste Methode sie zu behandeln sei die, ihnen von Anfang an begreiflich zu machen, daß sie Hof unter einem stehen. Es ist ungefähr dieselbe Anschauung, wie sie im Süden der Vereinigten Staaten in bezug auf die Behandlung der Neger herrscht. Ich weiß aus alten Erzählungen, die ich in Alaska hörte, daß diese Methode eine sehr schlechte Wirkung hatte, als die ersten Walfänger nach der Herschelinsel kamen (1859). Aber da sich auf der Flotte, die bei der Herschelinsel überwinterte, 500 Weiße, Südpol-Inulaner, Neger usw. befanden, und da sie alle zusammenhielten und die Eingeborenen in gleicher Weise behandelten, gelang es ihnen vorerintten Kräfte, den Eskimos ihre Ansicht beizubringen, und die letzteren fingen allmählich sehr zu ihrem Ersauern an zu begreifen, daß sie, statt den Weißen überlegen zu sein, tatsächlich unter ihnen standen. Meine eigenen Empfindungen haben es mir nie erlaubt, die Eskimos anders als mitengleichen zu behandeln. Sie behandelten mich gaffrei und freundlich, als ich zuerst ohne eigene Hilfsmittel zu ihnen kam, und sie haben in der Hauptsache seither daran festgehalten, obwohl ich auch unter ihnen, genau wie unter andern Menschen, Ausnahmen gefunden habe. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man um so besser mit dem Eingeborenen auskommt, je weniger er durch die Zivilisation verändert ist. Das ist die Erfahrung, die alle Reisenden machen, die mit primitiven Völkern in Berührung kommen, nur die Missionare nicht. Aus bestimmten Gründen berichten die Missionare im allgemeinen, daß die Eingeborenen, unter denen sie arbeiten, immer besser werden, je zivilisierter sie werden. Es gibt indessen auch Ausnahmen unter den Missionaren. Einige von ihnen finden den Eingeborenen um so anziehender, je weniger er sich verändert hat. Sicherlich ist es die einzig richtige Methode, Eskimos, die zum erstenmal mit einem Weißen zusammentreffen, wie Gleichgestellte zu behandeln. Offenbar war zum Beispiel die Unterwerfung in diesem Punkt der Grund, warum zwei katholische Geistliche von den Eskimos des Coronationsgolfes ermordet wurden. Einer der beiden Eskimos, die den Mord ausgeführt haben sollen, war der Sommer vorher mit seiner Familie mit mir gereist, und ich hatte nicht die geringste Schwierigkeit gefunden, mit ihm auszukommen.

Aber diese Missionare waren von den Madagaziskindianern gekommen, die seit einem Jahrhundert daran gewöhnt waren, von den Deuten der Hudson-Bay-Kompanie und andern als gesellschaftlich tiefer stehende behandelt zu werden, und bei diesen bewährt sich diese Methode recht. Wenn ich mit den Madagaziskindianern zu tun hatte, habe ich mich selbst davon überzeugen müssen, daß man sie nie fühlen läßt, daß sie unergleichen sind. Ich muß auch gestehen, daß in den letzten Jahren die Eskimos von Nordalaska und dem Madagaziskindianern, sich in dieser Hinsicht den Indianern und Negern des Südens zu nähern, und daß einige der Schwierigkeiten, die ich in den letzten paar Jahren gehabt habe, entstanden sind durch meine Abneigung, die überlegene Haltung anzunehmen, die sie jetzt zu erwarten gelernt haben.

Kapitän Gonzales war darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Eingeborenen anders seien als die, mit denen er auf der Herschelinsel umzugehen gewöhnt war, und daß sie ungefähr wie Weiße unter denselben Umständen behandelt werden mußten. Aber offenbar war der Kapitän nicht damit einverstanden; denn Emu erzählte mir, er habe sich bald nach der Abfahrt auf einen der Schlitzen gesetzt, um zu fahren. Als die Eskimos dies sahen, setzten sie sich ebenfalls auf die Schlitzen. Dies machte die Schlitzen ziemlich schwer und beeinträchtigte das Fortwärtkommen; denn es ist ein großer Unterschied, ob ein Mann fährt oder drei. Der Kapitän befahl ihnen also abzusteigen und sagte, er sei der einzige, der fahren dürfe. Aber er sprach nur den Handelsjargon, der im Verkehr mit Eskimos, die ihn einmal gelernt haben, zum Beispiel mit den Eskimos in Grönland oder Alaska, brauchbar ist, der aber bei den Leuten hier keinen Zweck hat, weil sie kein Wort davon verstehen.

Gonzales forderte nun Emu und Vitaku auf, den andern Eskimos begreiflich zu machen, daß sie nicht fahren dürften. Diese wagten es aber nicht, aus Furcht, die andern zu beleidigen. Sie verhielten sich zum Gehen zu veranlassen, nicht indem sie ihnen das Fahren verbot, sondern indem sie ihnen zuredeten abzusteigen, damit man schneller vorwärts komme. Die Eskimos taten es und gingen eine Weile zu Fuß, setzten sich aber sehr bald wieder auf die Schlitzen, vermutlich nicht weil sie müde waren, sondern nur weil sie Gonzales fahren sahen und meinten, es sei richtig, sich ebenso zu benehmen wie ihr Vort.

Gonzales nahm nun an, daß sie dies in direktem Angehörigam gegen seine Wünsche täten, während sie diese tatsächlich gar nicht kannten. Der Kapitän, der nicht recht begriff, daß sein Jargon ihnen unverständlich war, rebete ihnen noch ein- oder zweimal zu, aber sie grinsten ihn nur in der freundschaftlichsten Weise an. Er hielt das für Unerschämtheit, sprang vom Schlitzen und warf ihn um, so daß die beiden Männer in den Schnee fielen. Das erstemal hielten sie es für einen Scherz und kletterten wieder auf den Schlitzen hinauf; darauf warf ihn der Kapitän zum zweitenmal um und machte ihnen offenbar durch Gebärden klar, er sei zornig und erwarde, daß man ihn gehorche.

Vitaku und Emu versuchten in höchster Angst den einheimischen Eskimos zu erklären, dies seien Eigentümlichkeiten der Weißen, und sie sollten sich nichts daraus machen. Die Eskimos wurden aber verdrießlich und blieben hinter den andern zurück.

Am Abend, als das Lager aufgeschlagen war, kamen sie erst an, als das Abendessen beinahe fertig war. Gonzales, der gastfreundlich war und dem das Geschehene leid tat, lud sie zum Abendessen ein. Vitaku und Emu versuchten von neuem, ihnen die Situation zu erklären; aber obgleich die beiden Eingeborenen höflich antworteten, war es doch deutlich, daß sie sich noch nicht beruhigt hatten. Während der Nacht sprachen sie miteinander und schliefen wenig. Am nächsten Morgen packten sie die Sachen, die sie von uns gekauft hatten, in ihre Säcke und brachen vor den andern auf. Gonzales war jetzt beunruhigt, aber es war nichts dabei zu machen. Er versuchte sie zu veranlassen, die folgende Nacht mit ihm zu lagern, aber sie lehnten ab und sagten, sie würden vermutlich den ganzen Weg nach Hause auf einmal zurücklegen. Unter gemöhnlichen Umständen war dies eine Reise von etwa 4 Tagen. Unsere Eskimos redeten ihnen zu, auf dem Wege in Illus Jagdlager zu bleiben, und verhielten ihnen, sie würden dort gut behandelt werden. Als die Abteilung des Kapitäns später nach Illus Lager kam, zeigte sich, daß sie nicht dort gewesen waren. Sie hatten offenbar einen direkten Weg nach Hause über Land eingeschlagen.

Wie gesagt, diese Geschichte machte mir Sorgen, denn es ging daraus hervor, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen zu diesen Leuten zu Ende waren. Wenn, wie es wahrscheinlich war, auch noch Kulkas Weiß sterben sollte, hätten sie jetzt mindestens zwei schwere Vorwürfe gegen uns zu erheben.

### Die „Somaten“.

Nach dem Muster der italienischen Faschisten sind im Zusammenhang mit der spanischen Militärrevolution die sogenannten „Somaten“, ins Leben getreten, die der regulären Armee losge angegliedert sind. Das bisher außerhalb Spaniens unbekanntes Wort ist aus einer Verbindung der katalonischen Worte „Som attens“ („Laßt uns bereit sein“) gebildet. Wie schon der Name besagt, handelt es sich hier um eine ausgesprochene katalonische Einrichtung, die ursprünglich den Zweck verfolgte, die Öffentlichkeit gegen Uebelthäter zu verteidigen. Es war eine Art Landpolizei, und wenn irgendwo ein räuberischer Ueberfall geschah, so riefen die Sturmglocken die „Somaten“ zusammen, die zum Schutze der Bedrohten in Tätigkeit traten. Im Verlauf des vorigen Jahrhunderts bedingten die Verhältnisse nach Schaffung des Gendarmeriekorps eine Umbildung der Organisation, da der polizeiliche Schutz von nun an der Gendarmerie anvertraut war. Die „Somaten“ wandelten sich jetzt in eine Bürgerwehr, die unter militärischer Aufsicht stand. Heute bilden sie eine Art Wehrgarde, die Hand in Hand mit der Gendarmerie und der Polizei ihre Tätigkeit ausübt. Die Angehörigen haben keine Uniform und besitzen ihr eigenes Mauerwerkzeug. Sie haben sich Tag und Nacht in Alarmbereitschaft zu halten. General Primo de Rivera, der spanische Diktator, hat diese Einrichtung jetzt für ganz Spanien als obligatorisch erklärt. Die „Somaten“ sollen nicht sowohl die Ordnung aufrechterhalten, sie sind vielmehr ausgerufen, jeden Versuch revolutionärer Erhebung zu unterdrücken.

\* Aus dem bei Brockhaus erschienenen interessanten Werk „Länder der Zukunft“. Stefanson hat über die Reise der Wissenschaft hinaus großes Aufsehen erregt, weil er in der Polarforschung ganz neue Wege geht, die unternehmenden Männern mit einfachen Mitteln erlauben, die weiten Gebiete des höchsten Nordens zu bereisen.



(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

H. Ingenieur Mars. Roman von Robert Jacques in Verlage Drei Masken, München. — Auch dieser Roman zeigt die phantastischen Fähigkeiten des bekannten Schriftstellers, selbst in Schicksalen wie mit einer geheimnisvollen Kraft nachzuweisen der Kampf eines Weltbums erlangenden Fliegers um das geliebte Weib abelt die in buntem Wirbel und raschem Tempo vorüber gleitenden Geschehnisse, aus deren Hintergrund Dr. Mabuses Gestalt drohend aufleuchtet. Freilich, das technische Wunder des Buches, welches die Phantasie des Dichters vorausschaut, der Flug von Köln nach Newyork innerhalb 48 Stunden, wird durch die Ereignisse bald überholt werden, aber dadurch verliert der Roman nichts von seiner Spannung und der Genieß des Lesers an diesem auch technisch feind und mit eleganter Knappheit gearbeiteten Buch bleibt ungetrübt.

Ein Zeitdokument. Aus Rußland ist kürzlich ein junger Schriftsteller, René Jülop Miller, zurückgekehrt, der ein großartiges photographisches Material gesammelt hat. Die Berliner „Illustrierte Zeitung“ hat dieses Bildmaterial erworben und gibt es in einem Sonderheft heraus. In einer Fülle von interessanten photographischen Aufnahmen wird das Leben in Moskau gezeigt, die Massenfeste, das neue Geschäftsleben, die Glendviertel, die Nachthaber im Kreml, die neue Kirche, das Meer, das neue Theater, der Sport und der Kampf gegen die dunklen Mächte (Alkohol, Hunger).

„Vorwärts-Almanach 1924“. Der in Tiefdruck reich illustrierte Familienkalender des werktätigen Volkes ist jenseits im Verlage F. P. W. Diez Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, erschienen. (Grundzahl 0,80, für Parteimitglieder 0,40.) Durch einen modernen politischen Almanach soll der Sturmwind unserer an Katastrophen so reichen Zeit brauen. In der Tat erleben wir in den politischen Aufschwüngen dieses Almanachs: Ein Jahr Weltgeschichte, Der Triumph der Neuen Welt, und Dies Trac, den großen Umwurf des letzten Jahrzehnts. Von den Bildern, in denen die Trümmerruinen des Weltkrieges graulich-lebenswahr aufgenommen sind, geht eine ungeheure kriegsagenerische Kraft aus. Eine gebrängte Geschichte der politischen Karriere hat Friedrich Wendel in seinem fesselnden Aufsatz „Die Meister der Karriere“ geschrieben. In der packenden Darstellung dieses seltenen Kenners der politischen Karriere spiegelt sich die politische-soziale Geschichte Europas in dem letzten Jahrhundert. Die Reproduktion der Karrikaturen des genialen H. Daumier ist prächtig gelungen, ebenso die des geistvollen Zeichners Th. Th. Helne (Die Wilhelmische Politik, der Schweiz der Mantel-näherinnen). Naturwissenschaftliche und technisch-wirtschaftliche Aufsätze aus sachverständigen Federn ergänzen den politischen-historischen Teil recht wirkungsvoll. Die zahlreichen Siebter unter den Lesern des Almanachs werden die wichtigen Fingerzeige, die ihnen diesmal das Kalendartum für die Gartenarbeiten der einzelnen Monate gibt, freudig begrüßen.

Getreidebörse.

Hamburg, 7. November.

Offizielle Kleinhandelspreisnotierungen des Hamburger Fouragehandels. Hafer 3900, Weizen 3500, Mais 600, Wiesenheu, gbb., 750, Timothy- und Riechen, gbb., 900, Preßstroh 600 (alles per Zentner in Milliarden Mark).

Futtermittel. Preise in Dollar-Goldmarken: Mais loco 2,40, Weizenmehl 24pro. loco 1,50, Roggenmehl loco 1,80, Balmöl loco 2,—, Inlandweizenkiste loco 1,10, Inlandroggenkiste loco 0,85. Tendenz abwartend.

Anlage erhoben. Zu der Verhandlung waren 4 Zeugen geladen. Das Gutachten der Sachverständigen führt den Einsturz zurück auf Mängel des Entwurfs und der Bauausführung. Die Haupt-schuld an dem Einsturz trägt aber der dabei ums Leben gekom-mene Maurerpartier Redtke, dem die Leitung der Ausschaltungs-arbeiten übertragen war und der trotz der Warnung der beim Bau beschäftigten Arbeiter unvorsichtig und unsachgemäß vor-ging und die Ausschaltung vornahm, als der Beton noch nicht genügend erhärtet war. Neben dem getöteten Redtke sind aber irgen- den ansehend der verantwortliche Bauleiter Brahl und dessen Vertreter Raub die Schuld, weil sie dem Redtke allein die Ausschaltungsarbeiten überließen und auch sonst nicht ständig an der Baustelle waren. Außerdem tragen sie die Verantwortung dafür, daß, wie nach dem Einsturz festgestellt wurde, der Beton bei weitem nicht die bestimmungsmäßige Festigkeit besaß. Mit-schuldig dürfte aber auch der Obergeringieur Krauß in Düsseldorf sein, der Leiter des Konstruktionsbüros der Ausschaltungsfirma, da der Entwurf Mängel aufwies und insbesondere die statische Berechnung in wesentlichen Teilen anscheinend unrichtig und lückenhaft war. Nach vierstägiger Verhandlung wurde Obergeringieur Krauß freigesprochen, Diplomingenieur Brahl zu vier Monaten und Bauführer Raub zu 6 Monaten Gefängnis ver-urteilt. Wie es heißt, haben die Verurteilten Revision angemeldet.

Theater und Musik.

3. cines Sinfoniekonzert im Stadttheater. Felix Draesdes, des weiland Dresdener Musikgemaltigen sinfonisches Vorbild zu Reichs Pentheilen erstirnte den Abend; ein Werk, das deutlich auf die Epoche der litischen sinfonischen Dichtung weist, ohne aber in der Thematik die überzeugende Eindringlichkeit und den Schluß des litischen Stiles zu erreichen. Draesde, der sich später wieder von der anfänglich von ihm mit begeisterter Betonung auf-genommenen Wagner-Lit-Richtung abwandte, ist ein Eigener, der selbständig Wege weist, nicht geworden; mit stiller Resignation man immer wieder sehtesten: Achtungserfolg, das Letzte, Größe und Richtunggebende fehlt. — Wohl läßt auch hier das erste frisch einsehende Amazonenthema aufhorchen, dann erstarren Erfindung und Fluß in einem Pathos, der uns kalt läßt; man fühlt wohl: alles ist mit sorgfamer Hand getreu der Dichtung durchgearbeitet, das Beständige lobt der Verstand, aber den Weg zu unserem Herzen findet diese Musik nicht. — Weit geringere künstlerische Bedeutung kam dem Faßbenderischen Violin-konzert zu, welches die Tochter des Komponisten, Fräulein Hedwig Faßbender, mit großem Können vortrug. Das in den beiden ersten Sätzen von schwermütiger Stimmung getragene Werk läßt bewußt das Orchester, oft wie einen Schatten, zurücktreten und beraubt sich dadurch des Reizes der Farbigkeit; denn was uns die Solo-Violine zu sagen hat, besitz zu wenig innere Kraft und fließendes und klingendes Melos, als daß es nicht auf die Dauer ermüdend wirken müßte. Auch hier klingt das Herz nicht mit, so sehr man die technischen Schwierigkeiten des Violinpartes be-werten und bestaunen mag. Diese Schwierigkeiten überwand die Solistin wie gesagt mit auffallender Sicherheit und Leichtigkeit; der Ton, die Bogenführung, der durchdachte, künstlerisch belebte Vortrag, alles gaben ihr das Zeugnis einer hervorragenden Geigenvirtuosin. Mit der gleichen Meisterschaft spielte Fräulein Faßbender die Chaconne von Bach. — Johannes Brahms schöne, ins romantische Land weisende D-dur-Sinfonie op. 73 beschloß den Abend. „Was wir hier vor uns sehen, ist lächelndes Leben, freudiges, schwollendes Spricheln und Blüten“ hat man in erklär-licher Begeisterung über die anmutige Schönheit dieses Wertes gesagt und sicher das gut getroffen, was wir beim Hören empfin-den: die Freude über die Poesie dieser Sinfonie, aus der es wie aus einem reifen Sommerlauge leuchtet. — die feinstinnige und Hangsöhne Wiedergabe machten dem Können des Dirigenten und des Orchesters alle Ehre, und immer wieder zwingt die unermüd-liche, von fernstreichischem Verständnis getragene Arbeit des Herrn Karl M a n n t a e d t zu williger Anerkennung.

Es strömen in den Kopf fließen zu können, müssen die Frauen am Dornbusch so eng gedrückt wie nur je im Leben seien. Zum Hunger der Massen gefesselt sich in steigendem Maße die Räte. In immer kleineren Bogen wandert die Licht- und wärme-spendende Sonne am Himmel. Rasker Regen rieselt hernieder und löst die schlacht genährten Menschen bis in die Eingeweide frieren. Die Schube sind durchlöcherig, die Kleidung zerföhren, und keine Möglichkeit, auch nur die geringsten Aufschaffungen zu machen. Die Milliardenlöhne reichen nicht einmal für Brot und Kartoffeln. Die Massen haben keine Schuhe und die Schuhmacher sind arbeitslos; die Massen haben nichts anzuziehen und die Schneider müssen feiern, weil nichts zu tun ist. O du göttliche kapitalistische Ordnung, wann wird menschliches Organisations-talent über dich triumphieren?

Rohle und Licht? Die Rohle, einfl von der Sonne unentgelt-lich erzeugt, ist nach millionenjährigem Schlummer in der Tiefe der kapitalistischen Ausbeutung verfallen. Mit täuflich steigenden Preisen wird das Volk von den fest in einem Syndikat organisierten Kohlenmagazinen beglückt. In Erwärmung der Stube ist in diesem Winter nicht zu denken und zugleich auch nicht an Erleuch-tung. Der Staat hat zum allgemeinen Nutzen Gaswerke gebaut, aber leider ist er nicht zugleich Besitzer von Gruben. So wirkt sich die Diktatur des Kohlenhindrats auch im Gaspreise aus. Das Gas ist ebenso unerwünschlich wie alle anderen Lebens-behelfsmittel. Bleibt nur noch das Bett übrig, in dem wir leider nicht wie Hamster einen langen Winterschlaf tun können.

Derweilen eilen menschliche Hamster pelzwerkbrämt von einer Vergnügungsstätte zur andern. Und dieses Zerrbild einer Gesell-schaftsordnung wird sich nicht früher wandeln, als nicht alle Pro-duktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit überführt sind und damit die sozialistische Gesellschaftsordnung aufgerichtet ist, in der erzeugt werden kann, was das Volk an Nahrung, Kleidung und kulturellem Wohlstand bedarf.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein Dänischburg-Seebeck. Freitag, den 9. November, ab. 7 1/2 Uhr bei Coords: Revolutionsfeier. Redner Gen. Wolfstadt.

Santa-Theater. Donnerstag und Freitag, 7 1/2 Uhr finden die beiden letzten Aufführungen von „Die schöne Rivallin“ mit Margret Wagner als Gast statt. Ab Sonnabend, den 10. November kommt das echt rheinische frohgemute Singpiel von Ludwig Spannuth-Bodenstedt „Die Frühlingsfee“ zur Aufführung.

Stadttheater. Freitag: „Die schöne Galathea“, Brüderlein fein“; hierauf: Ungarische Tänze von Brahms. Sonnabend für die Volksbühne: Amphitryon.

Angrenzende Gebiete.

Wandsbet. Der Baueinsturz bei Karstadt vor Gericht. Vor dem Altonaer Landgericht wurde dieser Tage der Prozeß gegen die Bauleiter des Neubaus der Firma Karstadt in Wandsbet verhandelt. Im vorigen Jahre wurde im Auftrage der Firma Karstadt in Wandsbet, Lübecker Straße 8-10, ein großer Warenhaus-Neubau in Eisenbeton errichtet, mit dessen Ausführung die Allgemeine Hochbau-Gesellschaft in Düsseldorf betraut war. Als der Bau im Rohbau seiner Vollen-dung entgegenging, stürzte am 18. September bei den Ausschälungsarbeiten ein bedeutender Teil des Neubaus ein und begrub eine Anzahl der dabei beschäftigten Arbeiter unter den Trüm-mern. Hierbei büßten vier Personen ihr Leben ein. Unter der Beschuldigung, bei der Leitung der Ausschälung des Baues wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst derart gehandelt zu haben, daß hierdurch für andere Personen Gefahren entstan-den, und durch Fahrlässigkeit, Unvorsichtigkeit der Berufspflich-tigen den Tod von vier Personen verschuldet zu haben, wurde deshalb gegen den Obergeringieur Krauß-Düsseldorf, den Dipl.-Ingenieur Brahl-Hamburg und den Bauführer Raub-Wandsbet

Der nächste Krieg.

Von Maxim Gorki.

Es hat sich bewährt, daß das nutzbringendste Geschäft von allen dasjenige ist, das Menschen zu Krämpfen und Leiden macht. Es bringt Gewinn, mit Alkohol, mit Opium oder andern Narkotika zu handeln — aber am größten ist der Gewinn, wenn das Geschäft in der Herstellung und im Verkauf von Kriegswaffen besteht und auch: von Gasmunition.

Es ist bekannt, daß dieser neue, ausnehmend gründliche Weg, auf einen Schlag Tausende von Menschen zur Strecke zu bringen, zum erstenmal im Weltkriege betreten worden ist, eine Tatsache, die nicht vergessen werden darf, nicht nur als Ausgangs-punkt einer neuen, wissenschaftlichen Eroberung, sondern vielmehr noch als eine neue Epoche in der Geschichte der Massenmorde.

Wenn das Edgemoor-Arsenal im letzten Kriege täglich 200 000 Gasbomben hergestellt hat, dürfen wir doch hoffen, daß es im kommenden Weltkrieg zwei Millionen dieser fürchterlichen Dinger täglich präparieren kann. Die Menschheit kann also in Frieden leben und sich in sicherer Gut wissen, denn es werden energische Maßregeln ergriffen — soweit ihre Ausübung in Frage kommt.

Alle Spezialisten der Menschenvernichtung sind darin einig, daß der nächste Krieg ein „Gas-Krieg“ sein wird. Major V. Gese-dare, dessen Buch „Das Rheinarästel“ mit einer lobenden Einfüh-rung zu unbestreitbaren Autoritäten in der Kunst Amerlans, wie es Marshall Foch und Sir Henri Wilson samt, erschienen ist — Major Lefebure sagt:

„Es ist wahrscheinlich, daß neue Gase entdeckt werden, die unmittelbar auf bestimmte Teile des menschlichen Organismus ein-wirken, z. B. auf das Gehirn oder sonstige Organe, von denen das physische und moralische Gleichgewicht eines Mannes abhängt.“

Es ist ganz neu und ursprünglich, dieses Mittel, die Men-schen zu Tausenden zu Narren im wahren Sinne des Wortes, zu Berrückten, zu Idioten und Kretilns zu machen. Man muß er-warten, daß die Regierungen, die das Leben ihrer Untertanen so sorgsam behüten, nicht verstehen werden, die Erde mit mehreren Tausenden von Anstalten zu schmücken, die bestimmt sind für die armen Berrückten, die der kommende Krieg gebären wird.

Weiter erzählt uns Major Lefebure: Angesichts der unzähligen Möglichkeiten, die noch in der organischen Chemie ruhen, und der unbegrenzten Freiheit der Mittel zu ihrer Erforschung und Anwendung ist ein chemischer Krieg vielleicht das anregendste Problem zum Wiederaufbau der Welt.

Das ist, jedermann sichtbar, auch ein höchst originelles System eines Wiederaufbaues der Welt. Die Welt wird wieder aufgebaut durch Vernichtung von Millionen der fähigen Kräfte unseres Planeten, durch die Auslösung von Europäern, Asien, von Menschen, die die beste aller Kulturen, Künste von wunderbarer Macht und eine siegreiche Wissenschaft geschaffen haben, die nun ehlich und fatalität dem Selbstmord und der Selbstvernichtung dienen soll! Denn, wenn die gasgefüllten Bomben auf die Städte herabzuhaugen beginnen, werden sie ganz-gemäß nicht die Universitäten und Laboratorien verschonen, noch auch die Professoren, die eigenen Schöpfer der gefährlichen Wissenschaft.

Es mag weiter zugegeben werden, daß schließlich unter den großen Massen des Volkes — dem „Kanonensutter“ — das Feuer der Vernichtung aufstehen wird und daß, dadurch erleuchtet, diese unglücklichen Leute den Anteil gerecht beurteilen werden, den diese Wissenschaft bei der Vernichtung von Leben gehabt hat. Ich weiß natürlich, daß dies eine phantastische Annahme ist. Ich erinnere mich wohl, daß sich die „Rassen“ mit einer Energie, die einer beherrschten Sache würdig gewesen wäre, selbst vier Jahr-

hindurch mit einer gegenseitigen Vernichtung beschäftigt und, nach-dem dieses schlechte und blutige Geschäft gleich ungenügend für alle Teilnehmer geendet hat, bis zum heutigen Tage noch nicht begriffen haben, daß es gar kein anderes Ende hätte nehmen können und daß, was schlimmer ist, sie jetzt wiederum zum Kampf bereit sind, bereit, wiederum Gebrauch zu machen von den „wissenschaftlichen Eroberungen“ für die Vernichtung der arbeitenden und schöpferischen Kräfte Europas, das heißt: für ihre eigene Vernichtung.

Nebenbei bemerkt, waren unter diesen bewaffneten Massen Hunderttausende von Sozialisten und Humanisten, und alle die Millionen von Selbstmördern sind Christen!

Seit dreißig Jahren glaube ich Grund zu Zweifeln zu haben, ob die Gesellschaft, in der ich lebe, eine humane, eine christliche ist, obwohl die europäische Literatur mich hartnäckig zu überzeugen sucht, daß meine Zweifel unbegründet seien; es wird angenom-men, daß der eine und der andere Kontinent zum großen Teil von menschlichen Wesen bewohnt ist, die sich zur christlichen Religion bekennen und sie verstehen. Ich habe mehr Vertrauen zur Lite-ratur als zu den Menschen. Aber einer dieser Christen, ein be-kannter britischer Fliegeroffizier, der Oberst Moor, sagt:

„Die Tragödie des Luftkrieges besteht in der Tatsache, daß es praktisch unmöglich ist, sich gegen einen plötzlichen Angriff zu schützen.“

Ein anderer „Luft“-Sachverständiger beantwortet die Frage, wie man die Luftflotte zum Zwecke der Landesverteidigung ver-stärken könne, mit folgendem:

„All dies dient zu nichts. Das Kriegssamt kann nur eines tun: sich mit einer ausreichenden Quantität Nissen versorgen, die ein rasch wirkendes Gift enthalten, und diese bei der Kriegs-erklärung unter der Bevölkerung verteilen. Nur auf diese Weise kann man sie vor einem qualvollen Tod bewahren, der sie sonst unter brennenden und brennenden Häusern ereilen wird.“

Das ist die entsetzlichste Grimasse des im Todesringen liegen-den Humanismus, das sind die Lehren der Bibel unserer Tage, die sagen: „Wenn du deinen Nächsten liebst, so töte ihn sofort!“

Ein Gemälde des kommenden Krieges stellt sich in den Augen der Sachverständigen dieser Kunst folgendermaßen dar: In einer schönen Nacht werden vier- bis fünftausend ge-räuschlos arbeitende Flugzeuge ohne die vollständig überflüssige Kriegserklärung abzuwarten, unsere Städte mit einer Geschwin-digkeit von 200 bis 300 Kilometer in der Stunde überfliegen, sich in einer Höhe haltend, daß sie unserem Auge unsichtbar sind. Jede Maschine kann eine Bombe mit rund 200 Pfund Trinitro-toluol abschleudern. Eine Bombe dieser Art reicht aus, ganze Distrikte Londons in Trümmer zu legen. Die Präzision der Zielapparate solcher Aeroplane ist so genau, daß die Bombe aus einer Höhe von 6000 Fuß in den Schornstein eines Kriegsschiffes trifft.

Dies ist ein Zitat aus einem Rapport des Präsidenten des Luftministeriums des britischen Parlaments. Ein anderer Spezialist fügt hinzu:

„Flugzeuge werden Bomben mit giftigen Gasen, mit Cho-lera, Pest und anderen Krankheitsbazillen schleudern. Die tech-nische Seite dieser Maßnahmen wird in den Kriegsamtern aus-gearbeitet.“

Wie beruhigend klingen doch die Worte: „Die technische Seite dieser Maßnahmen wird ausgearbeitet“, besonders wenn man sich erinnert, daß der kommende Krieg „hinter der Front“ sein wird, also ein Krieg gegen diejenigen, die, nachdem sie ihre Söhne an die Front geschickt haben, in den Städten zurück-bleiben! Es ist sehr nützlich und außerordentlich interessant — um sich mit Abscheu zu erfüllen! — die der Technik des kommen-den Krieges gewidmeten Bücher zu lesen. Sie entrollen mit einer wunderbaren Selbstlosigkeit und einer bewundernswürdigen Kraft ein Gemälde der grimmigen und ungeligen Berrücktheit, in die europäische Menschheit lebt und in die sie sich schauerlich

wetter hineinwächst, in diesem zwanzigsten Jahrhundert der christ-lichen Aera.

Es wird erzählt, daß irgendwo auf Erden der Stellvertreter Christi existiert; er wird der Herr genannt über Millionen von Menschen, die erfüllt sind von dem lauterem Glauben an die Macht und an die Lehren, von Liebe und Brüderlichkeit. Es wird auch gesagt, daß die menschlichen Wesen der Erde ihrer Natur nach vor dem Morde zurückschrecken. Es wird endlich noch behauptet, daß Hunderttausende von Sozialisten, die an dem Gemehel von 1914 bis 1918 aktiv teilgenommen haben, nunmehr gegen den Krieg seten. Inzwischen kann ich in den Ereignissen, die jetzt heranreifen, nichts Greifbares entdecken, das diese Gerüchte bestätigt. Neue Ereignisse drohen die Zentren der europäischen Kultur in Müll-haufen und die Menschen, soweit sie nicht getötet, zu Krüppeln gehoffen oder in Wahnsinn getrieben werden, in eine Herde wilder Tiere zu verwandeln. Wer ist da, feierlichst Protest zu erheben; wer ist da, energisch anzukämpfen gegen das kommende Unheil?

Ich wende mich an die Frauen, an die Mütter. Nicht allein an die 275 000 Frauen Amerikas, an die Millionen Mütter Europas, die ihre Kinder in dem furchtbaren Weltkrieg verloren haben, sondern ebenso an die Mütter, denen der Verlust ihrer Kinder morgen oder in einem Jahre droht. Warum schweigt ihr, ihr, die ihr sie in Schmerzen geboren habt? Warum erhebt ihr nicht eure machtvolle Stimme gegen die Zerstörung, die droht, die ganze Welt in eine Wolke von Gift zu hüllen? Ihr Mütter, die einzige, ewige Kraft, die für und für die durch den Tod verwüstete Erde neu besät — in jedem Augenblick müht der Tod einen Menschen nieder und in jedem Augenblick gibt in irgendeinem Eckenwinkel die Frau siegreich über die zerstörenden Elemente der Welt einen neuen Menschen.

Ihr nährt das Kind an eurer Brust, ihr führt es an der Hand in das Leben, in die Geschichte als einen Arbeiter, der die Welt mit seinem Schaffen befruchtet soll, oftmals als Held, als Helfer der Menschheit, als Weiser, als erleuchtender Denker. Warum läßt euch die neue Möglichkeit seines Verlustes so ruhig, so gleichgültig?

Ihr habt der Welt Buddha und Shakespeare, Edison und Christus, Washington und Voltaire, Tolstoj und Goethe ge-schenkt; die Geschichte schuldet Tausenden und aber Tausenden eurer Söhne Glanz und Ruhm. Sie haben unser Leben durch große Entdeckungen bereichert, unsre Existenz mit dem Feuer ihrer schöpferischen Kraft erhellt; die Arbeit dieser eurer Kinder hat aus dem Tier der Mensch gemacht — das Beste, was die Erde je gesehen hat. Warum mößt ihr dulden, daß der Mensch, den ihr geboren, wieder zu einem Tiere, einer Bestie, zu einem Würder erniedrigt werden soll?

Ihr — es gibt Millionen und aber Millionen von euch Müttern! — warum schreit ihr nicht euren wahnsinnigen Kin-dern in die Ohren:

Genug der Meegeleien! Wagt es nicht einander zu töten! Wir haben euch für das Leben geboren, für die Arbeit und zum Schaffen, damit ihr das Leben zu einer Freude macht, daß es sein soll gerecht, weise und schön. Genug von Luftkrieg, Gift-gasen und all den andern fanatischen Erfindungen, die euch in den Stand legen sollen, einander umzubringen!

Mütter, Frauen! Hier habt ihr die Stimme, das Recht, eure Befehle niederzulegen. Das Leben kommt und geht von euch, und ihr müßt, eine wie alle, euch erheben, das Leben gegen den Tod zu verteidigen. Ihr seid die ewigen Feinde des Todes. Ihr seid die Macht, die unermülich kämpft und überwindet.

Warum denn bewahrt ihr in diesen Tagen des sich wieder-nahenden Unheils eure Söhne nicht vor der unseligen Schläch-terei? Warum erhebt ihr nicht eure machtvolle Stimme zur Ver-teidigung des Lebens gegen die, die nach Zerstörung und Ver-nichtung dürsten? — Warum, ihr Mütter?